

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Dienstag, 1. März 1927.

Nr. 50.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

Auf dem Wege zu Verwaltungsurrogaten.

II. Die wirtschaftliche und soziale Auswirkung der Verwaltungsreform.

Von Franz Köppler.

Man stelle sich nur den Umschwung vor, welcher hier bei der wirtschaftlichen und vor allem sozialpolitischen Seite des Aufgabenkreises der autonomen Bezirksverwaltungen hervorgerufen wird. In Böhmen sind beispielsweise 4390 Kilometer Straße in staatlicher Verwaltung und 30.000 Kilometer werden von den Gemeinden und Bezirken verwaltet. Hier hat sich die Initiative der Bevölkerung in den Vertretungsbezirken so stark zu entwickeln vermocht, daß es in einer ganzen Reihe von Bezirken zu einer solchen Verbesserung der Straßenvirtschaft kam, wie sie der Staat bisher nicht zu erreichen vermochte. Besondere Lobredner sind allerdings der Meinung, daß der Staat die bestgepflegtesten Straßen hat. Wer das deutsche Industriegebiet in Böhmen kennt, weiß, daß der Staat jeden Reford hinsichtlich seiner Straßen mit den schlechtesten Bezirksstraßen aufnimmt. Von Vorbildlichkeit wird wahrscheinlich höchstens in der Umgebung von Prag die Rede sein können. Im ganzen nordböhmischen Siedlungsgebiete aber ist schon seit Jahren am Zustand der Staatsstraßen mit aller Deutlichkeit zu erkennen, wohin es führt, wenn die Selbstverwaltung auf staatswirtschaftlichem Gebiete ausgeschlossen wird, wenn der Wille der Bevölkerung zwar berücksichtigt werden kann, nicht aber muß. Eine Reihe von Bezirken ist dem Staate in der Straßenvirtschaft weit aus überlegen. Es sei hier nur an die Straßenvirtschaft des Bezirkes Teichowitz erinnert, der eigene Schotterproduktion besitzt, seit dem Jahre 1923 24.195 Kubikmeter Schotter selbst erzeugte und davon auch den größten Teil mit eigenen Schotterlastzügen verfrachtete. Während die Selbstkosten eines Kubikmeter Schotters in der Eigenwirtschaft zwischen Ks 30.— und Ks 42.— je nach der Lage des Bruches schwanken, stellen sich die Selbstkosten des Schotters in den Brüchen, welche die staatliche Straßenvirtschaft hat, nicht unter Ks 70.— für den Kubikmeter. Wenn also das staatliche Schema in Verwaltungsbezirke Zeichen zur Anwendung käme, so hätten die Steuerträger dieses Vertretungsbezirkes für die selbsthergestellten 24.000 Kubikmeter Schotter nicht Ks 840.000.—, sondern 1.800.000.— bezahlen müssen. Nur der Initiative des Bezirkes, seiner Vertreter und seiner Beamtenschaft, auf deren sachliche Qualifikation bei ihrer Auswahl besonderer Wert gelegt wurde, ist es zu danken, daß sich die Straßenvirtschaft in dieser Weise zu entwickeln vermochte. Bei den Staatsstraßen trifft die Schuld der Vernachlässigung nicht den verantwortlichen Beamten, sondern den Staat selbst, der diesem Beamten nicht die ausreichenden Mengen des zur Straßenpflege erforderlichen Materials oder das zur Erzeugung und zum Ankauf dieses Materials notwendige Geld mit Rücksicht auf andere staatliche Bedürfnisse zur Verfügung stellt.

Wenn die gegenwärtigen Nachhaber des Staates für den Militarismus Milliarden beanspruchen, so müssen alle anderen Bedürfnisse zurückgestellt werden. Darin liegt eine sehr wesentliche Gefahr der Verkümmern der Aufgaben, welche jetzt durch die autonome Verwaltung zum Nutzen nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Volkswirtschaft erfüllt werden. Was der Staat an seinen Straßen zu ersparen vermag, das zahlt die Volkswirtschaft an Betriebsmitteln, was sich die Auto- und Fuhrwerksbesitzer an Steuern oder Umlagen ersparen, zahlen sie bei schlechten Straßen dem Mechaniker oder Professionisten für die Instandhaltung der Betriebsmittel. Es gibt allerdings auch solche Bezirke, deren Verwaltungserfolge hinter einem Minimum weit zurück-

liegen. Das sind vornehmlich agrarische Bezirke. Das beweist aber nichts gegen die Selbstverwaltung. Das Bürgertum hat mehr als ein halbes Jahrhundert die Bezirke verwaltet und am Ende dieser Tätigkeit mußte es sich sagen lassen, daß es die Lösung einer ganzen Reihe von Problemen schuldig geblieben ist. Es gibt eben bürgerliche Verwaltungen, die in der Fähigkeit, nichts zu lernen, jeden Reford schlagen. Aber was das Bürgertum in den Bezirken nicht zuwege brachte, wird der in seinem Auftrage handelnde bürokratische Apparat noch weit weniger imstande sein. Der seinem Vorgesetzten verantwortliche Beamte wird nichts ohne oder gegen den Willen seines Vorgesetzten unternehmen, er sieht nur die Verantwortung gegenüber seinem Brotherrn, dem Staate als Machthaber, nicht aber der Bevölkerung. Er ist auch dem Vertretungskörper, in dessen Bereich er arbeitet, nicht verantwortlich, sondern nur seinem Vorgesetzten. Mit solchen schweren Mängeln muß die geplante Reformierung der Verwaltung das größte Mißtrauen der Bevölkerung auslösen. Der unmittelbare Zusammenhang zwischen der Verwaltungskörperschaft und den Bewohnern eines Bezirkes wird vollständig verloren gehen, die Reibungsflächen aber werden vergrößert, der Verwaltungsdienst erswert.

Und in der sozialen Verwaltung? Die Bezirke haben auch auf diesem Gebiete in den letzten Jahren Neuschöpfungen ins Leben gerufen, die zwar in Deutschland schon seit Jahrzehnten bestehen, bei uns aber ohne den Einfluß der Arbeiter in der Verwaltung wahrscheinlich in einem Jahrzehnt noch nicht bestanden hätten. Die soziale Fürsorge ist fast überall ausgebaut worden. Man schuf Altersheime, Kindererholungsheime, Berufsberatungsstellen, Wöchnerinnenheime, Schulärzte, orthopädische Fürsorge für die Kinder, Schulschwester, führte Arbeitslosenaktionen durch, unterstützte in Not geratene Arbeiter durch Zuweisung von Lebensmitteln oder Beistellung von Kleibern usw. Wie die Aufsichtsbehörden zu einigen dieser Einrichtungen stehen, beweist die Tatsache, daß der Landesverwaltungsaußschuß in Prag an einen deutschen Bezirk die Anfrage stellte, ob die Schulschwesterinstitution mit den Bestimmungen des § 50 des Bezirksvertretungsgesetzes in Einklang gebracht werden könne. Die Frage ist natürlich gleichbedeutend mit der Verneinung der Notwendigkeit durch die Aufsichtsbehörde in Prag, denn sonst hätte sie die Frage ja gar nicht gestellt.

Statt also derartige Einrichtungen zu fördern, die unterstellten Verwaltungskörper zu ihrer Errichtung zu verhalten, denkt man „höherenorts“ an Restriktionen der sozialen Einrichtungen. Die nach dem Bezirksvertretungsgesetze möglichen, allerdings bescheidenen Ansätze dieser sozialen Tätigkeit, für die es in der tschechoslowakischen Republik keine gesetzliche Norm gibt, wie etwa in Deutschland, werden als das erste Opfer der Verwaltungsreform stürzen. Solche Einrichtungen kosten Geld. Ihren unmittelbaren Erfolg sieht man nicht oder nur sehr schwach, auf keinen Fall aber in einem Jahre, sondern erst in vielen Jahren an der erhöhten Volksgesundheit, an dem Rückgange der Säuglingssterblichkeit, im Sinken der Tuberkulosenziffer und in der Verminderung der körperlich abnormalen Kinder und damit an der Erhöhung der Möglichkeiten, ins berufliche Leben einzutreten. Den Erfolg eines Ferienerholungsheimes sieht vor allem der Bürokrat nicht und ihm sind alle Aufwendungen, die dafür gemacht werden und die nicht gering sind, zuwider. Der Staatsbeamte entstammt in der Regel nicht den Arbeiterkreisen, er kennt die Bedürfnisse des Arbeiterlebens nur wenig, und wenn er nicht mit sozialem Gesühle begabt ist, wird er auch gar kein Bedürfnis empfinden, sich diesem Problem zuzuwenden. Dabei machen die sozialen Einrichtungen stets neue Sorgen, erfordern viel

An die Arbeitende Jugend in der Tschechoslowakischen Republik!

Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen!

Das Ergebnis der deutsch-tschechoslowakischen Bürgerregierung ist wachsende Verelendung der arbeitenden Bevölkerung. Hunger und Arbeitslosigkeit. Unser Wirtschaftskrisis und Teuerung leidet die arbeitende Jugend nicht minder als die erwachsene Arbeiterschaft. Soweit die Arbeiterjugend nicht arbeitslos ist, ist sie schamlosester Ausbeutung preisgegeben. Für die Lehrlinge gilt der Achtstundentag nicht mehr; das Urlaubsgesetz wird von vielen Unternehmern mißachtet; die Lehrlingszuchterei steht in voller Blüte; der gewerbliche Nachwuchs ist gesundheitlich bedroht, er ist überlanger Arbeitszeit und Mißhandlungen ausgesetzt. Die Staatsgewalt sieht der wirtschaftlichen Verflavung und gesundheitlichen Schädigung der Arbeiterjugend nicht nur untätig zu, sondern unterstützt die Bestrebungen des Unternehmertums.

Die Bürgerregierung hat den Soldatenold verfürzt und will die Verkürzung der Dienstzeit verhindern. Unter ihrer Herrschaft haben sich die Zustände in der Armee in erschreckender Weise verschlechtert, die sich mehrenden Soldatenelbstmorde sind dafür ein Ausdruck. Die geplante Abschaffung des Soldatenwahlrechtes stempelt die Soldaten als Menschen minderen Wertes und verfolgt in Verbindung mit der Einführung des Landsturmes den Zweck, die proletarischen Parteien, denen die Stimmen der gegen ihre Bedränger erbitterten Soldaten gehören, um diese Stimmen zu bringen.

Die geplante Verwaltungsreform will — neben anderen Ungehörlichkeiten — auch die politischen Rechte der Jugend beschneiden. Das Wahllalter für die Wahlen in die Bezirks- und Landesvertretungen soll auf 24 Jahre erhöht werden. Dieser schändliche Plan, der jeder

Begründung entbehrt und in seiner Brutalität nur noch von den metternichischen Polizeibestimmungen des Gefesentwurfes über die Verwaltungsreform übertroffen wird, ist ein Schlag gegen die Demokratie, und ein Schlag gegen das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Gelingt der Reaktion dieser Angriff auf die Demokratie, so wird auch das gleiche Wahlrecht für die Parlamentskörperschaften und die Gemeinden fallen.

Die tschechoslowakische und deutsche sozialdemokratische Jugendorganisation, die schon seit langem in gemeinsamer Kampffront stehen, rufen die proletarische Jugend dieses Landes ohne Unterschied der Nation zum Widerstand gegen die schändlichen Absichten der Reaktion auf, die in ihrer Grundtendenz auf die Einführung des Faschismus abzielen. Die proletarische Jugend hat die Pflicht, in dem schweren Kampfe gegen das brutale profitiertere Bürgertum in erster Reihe zu stehen und damit zu beweisen, daß ihre Freiheit und Recht Ideale sind, für die sie all ihre Begeisterung, ihre Opferfreudigkeit und ihren Kampfesmut in die Schanze schlägt. So wie sich die beiden großen Verbände der proletarischen Jugend zu gemeinsamer Arbeit zusammenschließen, muß sich die gesamte Arbeiterjugend in den Verbänden der sozialdemokratischen Jugend sammeln und sich mit ihrer Hilfe gegen die Steigerung der Tyrannei zur Wehr setzen.

Nieder mit der Reaktion!

Nieder mit dem Militarismus!

Es lebe das allgemeine, freie und gleiche Wahlrecht!

Auf zum Kampf!

Výkonný výbor mládeže československé strany socialistické demokratické dělnické.

Sozialistischer Jugendverband für die deutschen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik.

Keine Zollerhöhung ohne Neuwahlen!

Wien, 28. Februar. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokraten erläßt einen Aufruf, der dagegen protestiert, daß die österreichische Regierung und die bürgerlichen Parteien den Zolltarif noch vor den Neuwahlen beschließen wollen. Die Arbeiter sollen fordern, daß dem Volke selbst vorbehalten werde, bei den Neuwahlen über die Zolltarifnovelle zu entscheiden. Sie sollen für die Forderung demonstrieren: „Schutz den Kleinbauern und Landarbeitern ohne Belastung der Konsumenten und ohne Gefährdung unseres gewerblichen und industriellen Exports!“

Die französischen Sozialisten für die Rückkehr zu Kreiswahlen.

Berlin, 28. Februar. (Eigenbericht.) Aus Paris wird gemeldet, daß die Parteivertretung der Sozialisten mit Zweidrittelmehrheit die Abgeordneten von der Verpflichtung für das Verhältniswahlrecht einzutreten, entbunden und sie dafür verpflichtet hat, dem Regierungsentwurf zuzustimmen. Dieser sieht Einzelwahlkreise vor, enthält aber doch einige Verbesserungen gegenüber dem heutigen System. Das reine Verhältniswahlrecht durchzusetzen, bestand keine Möglichkeit.

Zeit und viel Mühe. Alles Dinge, die den Kreis des Bürokratismus stören, die ihm zuwider sind und die bei ihm keine moderne Lösung finden können. Wenn die Kraft der Initiative der Bevölkerung fehlt, wenn der Wille nicht da ist, die Fürsorgeeinrichtungen den Bedürfnissen der Bevölkerung und den modernen Erfahrungen anzupassen, dann sterben die geringen Ansätze der sozialen Fürsorge unbedingt ab. Damit aber wird die gesundheitliche Entwicklung der arbeitenden Bevölkerung aufs neue behindert. Gerade sie bedarf des gesellschaftlichen Schutzes am allermeisten. Wenn in der Fürsorge die Bürokratie entscheiden soll, wenn sie Krankenhäuser, Altersheime, Blindenanstalten, orthopädische Anstalten, Kindererholungsheime und andere Einrichtungen der sozialen Fürsorge verwalten soll ohne Kontrolle durch die an der Erhaltung dieser Einrichtungen unmittelbar interessierte Bevölkerung, vielfach ohne individuelle Eignung, so darf man sich vorstellen, welche Wirkungen zum Nachteile der Bevölkerung zu erwarten sind.

Die Bezirke, die bis nun die Notwendigkeit ihres Bestandes durchaus bewiesen haben, werden durch die Verwaltungsreform zu lächerlichen Surrogaten der Verwaltung degradiert. Das muß sich natürlich unmittelbar in der Volkswirtschaft auswirken.

Die Schäden und Nachteile werden eines jahrzehntelangen Kampfes bedürfen, um beseitigt zu werden und um den Stand zu erreichen, dem wir gegenwärtig auf dem Gebiete der Sozialfürsorge haben. Diesen Kampf zu führen, ist unsere Aufgabe.

Im Grundjählichen geht es um folgende Frage. Die Arbeiterschaft hat durch das allgemeine Wahlrecht in der öffentlichen Verwaltung einen starken Einfluß gewonnen. Mit diesem Einflusse werden die Besitzinteressen der Bourgeoisie bedroht. Das allgemeine Wahlrecht kann man nicht vollständig beseitigen, man braucht die demokratische Fassade, will aber unter allen Umständen den Einfluß der Arbeiter verkürzen. Das erreicht man eben, indem man die Verwaltungskörper dem Einflusse der Bevölkerung entzieht, ihre Befugnisse einengt und die der Bürokratie erweitert. Dadurch wird Gemeinde und Bezirk zu einem unbrauchbaren Werkzeug für die Arbeiter, sie können mit der öffentlichen Verwaltung nichts anfangen, und dieser Zustand ist derselbe Effekt, den man mit der Fortnahme des Wahlrechtes erreicht hätte. Die Herrschenden vergessen, daß sich die Entwicklung nicht aufhalten läßt. Jede reaktionäre Maßnahme löst die Kräfte zu ihrer Beseitigung aus. Die Sozialdemokratie wird durch keine Verwaltungsreform niedergekämpft, sie ist nach jedem Angriff des Gegners machtvoller emporgestiegen.

Die aktivistischen Erfolge.

Den Christlichsozialen wird langsam schwinden. Ein paar Monate möchte es ihnen gelingen, ihre eigenen Anhänger über die traurige Wahrheit hinwegzutäuschen, daß der eigentliche Inhalt und die eigentliche Bedeutung ihres Wirregierens im Staate die soziale Reaktion ist, einige Monate möchten sie der deutschen Bevölkerung, der sie nationale Erfolge versprochen hatten, mit Glück Geduld predigen. Aber nun, da die Novellierung der Verfassung zur Verhandlung steht, die Reorganisation der politischen Verwaltung, deren engen Zusammenhang mit dem nationalen Problem in der Tschechoslowakei niemand leugnen kann und wäre er auch deutsch-aktivistisches Mitglied der tschechischen Regierungskoalition, heute sehen die Christlichsozialen, daß sie mit bloßen Versprechungen keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken können und daher bemühen sie sich im Schweiße ihres Angesichts, positive Erfolge der Mayer-Barrington'schen Ministerkammer aufzuzeigen. Aber woher nehmen? Nun, wenn man sie nicht finden kann, muß man sie eben erfinden. Dies tut die „Deutsche Presse“ in einem Leitartikel, dem man die Verlogenheit, aus der er entstanden ist, deutlich anmerkt. Man lese nur, wie der arme Lobredner des Aktivismus sich windet und dreht:

„Bekanntlich haben die deutschen Regierungsparteien bei der Frage der Verwaltungsreform ihre Bedenken gegen die Ernennung eines Drittels der Bezirke- und Landesvertretungen immer wieder betont. Im Motivenbericht wird zu diesem Punkt die Versicherung gegeben, daß die Ernennung „verhältnismäßige“ erfolgen wird und jeder Jurist weiß, daß der Motivenbericht für die Interpretation von maßgebender Bedeutung ist.“

Das hört sich ganz schön an. Nur schade, daß vor wenigen Tagen am 13. Februar in der „Deutschen Presse“ stand:

„Seider stehen diese Sätze aber nur im Motivenbericht; und es muß daher wiederum betont werden, daß eine dementsprechende Verfügung auch im Gesetze selbst oder zumindestens in einer Verordnung Platz finden muß. Wird dies der Fall sein?“

Vor 14 Tagen wollte sich also die „Deutsche Presse“ mit dem Motivenbericht nicht begnügen. Mit Recht, denn „jeder Jurist weiß“, daß der Motivenbericht wohl ein Hilfsmittel für die Auslegung des Gesetzes ist, aber keineswegs bindend für seine Anwendung und daß er daher nicht im Entferntesten eine Sicherung des Anspruchs der Deutschen bedeutet. Der Erfolg der Aktivisten innerhalb der letzten 14 Tage scheint also darin zu bestehen, daß sie auf diese Sicherung im Gesetze selbst verzichten mußten. Das Köstliche aber ist, daß auch die Stelle im Motivenbericht, auf die sich die „Deutsche Presse“ beruft, gar nicht von der verhältnismäßigen Vertretung der Nationen handelt, sondern von einem angemessenen Verhältnis der Fachmänner für die Fragen des Rechts, der Finanzen, der Volkswirtschaft, der sozialen Fürsorge, der Technik, des Gesundheitswesens und der Kultur. Aber die „Deutsche Presse“ hat noch einen Trost:

„Man erklärt bereits allgemein, daß auch offizielle Seiten erklären, daß dieses Ernennungsrecht nicht für nationale Zwecke mißbraucht und nicht zu Tschechisierungszwecken verwendet werden wird.“

Arme Leute kochen mit Wasser. Der Portier des Innenministeriums hat einem Journalisten gesagt (man erklärt) oder vielleicht auch einem Friseur (man erklärt ganz allgemein), daß ein

Ministerkammer einem interbenennenden Christlichsozialen Abgeordneten gesagt hat (man erklärt auch von offizieller Seite), daß die deutschen Regierungsparteien, solange sie eben in der Regierung sitzen, bei den Ernennungen berücksichtigt werden sollen. Und das soll ein so gewaltiger Erfolg sein, daß man an Reichen und Wunder geglaubt hätte. — sagt die „Deutsche Presse“ — wenn zur Zeit der allnationalen Koalition ein Kramar über ein solches Gesetz referiert hätte, in dessen Begründung, wenn auch schüchtern (!) von der entsprechenden Verhältnismäßigkeit die Rede ist. Reichen und Wunder! Weiß der Herr Redakteur der „Deutschen Presse“ nicht, daß das Proportionalwahlrecht, die gerechte Vertretung der nationalen Minderheiten der große Schläger der tschechischen Propaganda gewesen ist, mit dem sie vor allem Welt ihre restlose nationale Gerechtigkeit darin wollte? Im Gange war den Deutschen die angemessene Vertretung tatsächlich gesichert, nämlich durch das Proportionalwahlrecht, da die Gau- und Bezirksvertretungen außer den stimmberechtigten Beamten, die uns ja auch nach dem neuen Entwurf erhalten bleiben, nur gewählte Mitglieder zählen sollten. Also ein rein tschechisches Parlament, in welchem die Deutschen nicht einmal als oppositionelle Kritiker zur Geltung kommen konnten, gewährleistet die verhältnismäßige Vertretung der Deutschen in den autonomen Körperschaften. Einer Mehrheit, die drei deutsche Parteien zu ihrem wesentlichen Bestandteil zählt, blieb es vorbehalten, diese Verhältnismäßigkeit von dem guten Willen und der gerechten Gesetze-Auslegung der Regierung abhängig zu machen. Eine ganz bedeutende Verschlechterung des geltenden Rechtes, das ist in Wahrheit der aktivistische Erfolg.

Der zweite Erfolg, der mit vieler Mühe zusammenzubringen war, ist die Hoffnung (!), daß die Sprachenverordnung für die Landes- und Bezirksvertretungen, die in ihrer heutigen, auf die slowakischen Verhältnisse zugeschnittenen Fassung einfach unmöglich ist, ein wenig gemildert werden soll. Es kann sogar sein, daß in dieser Richtung wirklich kleine Verbesserungen platzgreifen werden. Denn, es wäre ja in der Praxis unmöglich, in Bezirken mit 99 Prozent deutscher Bevölkerung den absoluten Vorrang der tschechischen Sprache mit allen seinen Konsequenzen aufrecht zu erhalten. Daß man nichts Großes erwarten darf, deutet schon die „Deutsche Presse“ selbst an, indem sie bescheiden von „vernünftigen Änderungen“ spricht. Aber selbst wenn eine gründliche Reform dieser Sprachenvorschriften erzielt würde, ist es nicht demotisch ein Skandal, daß die Bezirksvertretungen nicht das Recht haben sollen, ihre Geschäftsordnung und ihre Verhandlungssprache selbst zu bestimmen? Die Gemeinden dürfen dies und selbst die Sprachenverordnung hat ihnen dieses Recht nicht vollständig geraubt. Und wenn den Mitgliedern der Bezirksvertretungen einige sprachliche Erleichterungen gewährt werden, was bedeutet das neben dem Fortbestehen des ganzen, viel größeren Sprachenrechtes unter dem die Bevölkerung leidet, was bedeuten solche sprachliche Konzessionen neben der Preisgabe der beiden deutschen Gauen, neben der Preisgabe Schlesiens, nicht zu reden von der völligen Preisgabe des Gedankens der nationalen Autonomie in der öffentlichen Verwaltung.

Mit so traurigen Erfolgen sollen sich die deutschen Christlichsozialen vor der Öffentlichkeit lieber nicht bliden lassen. Sie sollen von ihren Erfolgen lieber im geheimen Kämmerlein mit ihren Protektionskindern sprechen, etwa von den Rollen einführsch ein en der „Wige“ oder von den Gütern dieses oder jenes Grafen,

die dank dem Christlichsozialen Aktivismus dem Zugriff der Bodenreform entgangen sind. Auf diesem Gebiete, das erkennen wir an, haben die Aktivisten Erfolge erzielt, aber solche Erfolge, die der betrogenen Bevölkerung die Augen öffnen werden und für die den Christlichsozialen die Abrechnung nicht erspart bleiben wird.

Inland. Gegen die Prügelform. Die Städte protestieren.

Während die liberale Presse sich einer tündischen Freude über das „Scheitern der Einheitsfront“ gegen die Verwaltungsreform hingibt, einer Einheitsfront, der es wahrhaftig nicht bedarf, um den Reaktionen bei den nächsten Wahlen den Wechsel über ihre Schuld zu präsentieren, erheben sich in seltener Einmütigkeit die autonomen Verwaltungskörper, Städte und Bezirke, gegen das Schandgesetz, das der Dr. Kramar erlassen hat und das die Anbeldreißer von Aktivisten durchpeitschen müssen. Vielsach mit den Stimmen der Christlichsozialen und Agrarier, die sich in solcher Nähe der Wähler nicht gegen den Willen des Volkes zu opponieren getrauen, werden die Proteste angenommen. Es wird noch zu zeigen sein, wie weit es sich bei diesem Vorgehen der Ministerparteien nur um eine demagogische Rollenverteilung handelt, indem die lokalen Gruppen Opposition spielen (wie die Liberalen in Schlesien), die parlamentarische Vertretung aber dafür sorgt, daß die gemeinverfährlichen Anschläge Gesetz werden.

Die Stadtvertretung von Karlsbad

hat mit allen gegen die eine tschechische Stimme, also auch mit den Stimmen der Christlichsozialen und der Gewerbetreibenden, die von den Sozialdemokraten vorgeschlagene Protestresolution angenommen. In der Entschiedenheit wird auf die ungeheuren Gefahren der geplanten Verwaltungsreform hingewiesen, sie protestiert gegen den Raub der Selbstverwaltung, gegen die Entziehung der nationalen Minderheiten und gegen die Verschärfung des absolutistischen Prügelpatents. Es heißt schließlich:

„Die Stadtvertretung erwartet in Würdigung dieser Umstände von allen politischen Parteien, daß sie in diesem Sinne für eine wirkliche Reform der staatlichen Verwaltung eintreten werden. Sollten sich aber politische Parteien finden, die im Sinne des Regierungsantrages eine Neuregelung Gesetz werden lassen, die diesen Grundfäden zuwiderlaufen, so hätten diese die Folgen, die durch die Bedrohung der Selbstverwaltung und die Verschärfung der nationalen Bedrückung, die daraus notwendig entstehen würden, allein zu verantworten.“

Hier haben also Christlichsoziale und Gewerbetreibende ihren eigenen Parteien den Vorwurf des nationalen Verrates gemacht!

Einen ähnlichen Protest beschloß die Stadtvertretung in

Eger.

die mit 32 Stimmen, bei fünf Enthaltungen, den sozialdemokratischen Protestantrag annahm. In Eger versuchten allerdings der Vertreter der Liberalen und ein Stadtverordneter der Gewerbetreibenden gegen die Resolution zu polemisieren. Sie riefen den Deutschen, sich mehr auf das Bitten zu verlassen, man werde dann bei der tschechischen Regierung mehr erreichen. Trotz des Widerstandes der Fraktionsführer stimmte ein Teil

der Christlichsozialen und gewerbetreibenden Vertreter für die Protestresolution.

Sehr bezeichnend ist der Protest der mährischen Städte

Žittau

gegen die geplante Vergewaltigung der bürgerlichen Freiheiten. Diese Stadt ist eine Hochburg der Liberalen, die dort nicht nur ein Drittel aller Gemeindevereiter haben, sondern auch von Herrn Senator Frisch er, einem leitenden Mann der Anbeld-Witze, geführt werden. Frischer entzog sich zwar einer Auseinandersetzung in der Gemeinde-stube und seine Leute enthielten sich der Abstimmung, die übrigen Parteien aber brachten ihren entschiedenen Protest gegen die Liberal-agrarische „Reform“ zum Ausdruck. In der Rundgebung der Stadtvertretung heißt es:

„Der nationale Streit, durch welchen unser ganzes öffentliches Leben vergiftet, die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der Völker gehemmt wird, soll in erhöhtem Maße seine Förderung finden, eine freie Betätigung der Minderheitsnationen zur Unmöglichkeit werden.“

Gegen diese beabsichtigten reaktionären Maßnahmen und Verschlechterungen unserer staatsgrundgesetzlich gewährtesten Rechte und den damit verbundenen Gefahren für unsere Freiheit und unser Volkstum erhebt die Stadtvertretung energischen Protest.

Sie protestiert gegen die politische und nationale Entrechtung und Verfälschung der Demokratie; gegen den kurzfristigen und brutalen Masseneigennutz der Herrschenden; gegen die Verfälschung des Gedankens der Selbstverwaltung; gegen Gewalt- und Polizeiherrschaft, bürokratischer Willkür und politischer Rechtfertigung.“

Was im deutschen Volk Stimme zum Protest und Beruf zur freien Meinungsäußerung in sich fühlte, läuft Sturm gegen die schandbaren Pläne der Bürgerkoalition. Einer so einmütigen Opposition, einer so geschlossenen Ablehnung sah sich noch selten eine herrschende Partei gegenüber. Die „Deutsche Presse“ aber meint „Der die Erfolge des Aktivismus nicht sieht, dem ist nicht zu helfen“ und hat recht:

Wer diese Erfolge, diesen Verlust an jeglichem Vertrauen nach vier Monaten des Regierens nicht sieht, dem ist wirklich nicht zu helfen!

Krise in den Handelsvertragsverhandlungen.

Zeit Monaten verhandelt die Tschechoslowakei mit Ungarn und Desterreich über den Abschluß eines Handelsvertrages. Da die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den genannten drei Ländern sehr reger sind, kommt diesen Verhandlungen für die Förderung unseres Wirtschaftslebens große Bedeutung zu. Die Unterhändler kommen aber in den Verhandlungen nicht vom Fleck und augenblicklich droht der Abbruch der Verhandlungen mit Desterreich. Auch in den Verhandlungen mit Ungarn ist ein Abbruch durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Für das tschechoslowakische Wirtschaftsleben würde das eine Katastrophe bedeuten.

Von dieser Einsicht sind aber, wie es scheint, die Parteien der Regierungsmehrheit nicht erfüllt. Dies geht aus dem Organ des Ministerpräsidenten dem „Denk“ hervor, in welchem sich ein Leitartikel mit den Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt und wo die Meinung vertreten wird, daß der günstige Abschluß der Verhandlungen mit Ungarn viel mehr im Interesse der Ungarn gelegen

Die Frieda.

Novelle

5 von Friß Bondy.

Der Weltkrieg muß über die Leinwand rasen, um dem Drama des Mädchens zu einem guten Ende zu helfen. Aber kein Unmög wird gespart. Man erblidet den Helden als Offizier mitten im Entsetzen des Schützengrabens, dann wieder seine Gattin umgeben von einem Schwarm Hofmacher; der Held schleppt sich schwerverwundet aus dem Gewühl eines Rückzugs, bricht aber zusammen. In der gleichen Stunde erhört seine Frau einen ihrer Kavaliere.

Der Krieg ist zu Ende; der Held gilt für tot, seine Gattin ist mit ihrem Liebhaber geflohen, das arme Mädchen entschließt sich, den Bußigen zu heiraten, der zu Gold gekommen ist. In der allerallerletzten Stunde taucht der Totgeglaubte, den Arm in der Binde, wieder auf. Um auch das letzte formelle Hindernis aus der Welt zu schaffen, ist seine Gattin tödlich verunglückt, er kann dem armen Mädchen seine hochadlige Hand reichen. Abermals muß der Bußige, der eben seine Braut zur Trauung holen will, mitansehen, wie der Held das arme Mädchen nach schicklichem Widerstreben an sich ziehen darf.

Ganz gelöst von der Erschütterung verliebte die Frieda das Kino. Draußen auf der dunklen Straße ergriff Herr Lembke ihren Arm, und sie gingen eine Weile schweigend nebeneinander.

„Mein Gott“, sagte sie, „ich weiß ja noch gar nicht, wo ich heute schlafen werde; ich habe doch nicht einen Pfennig.“

Herr Lembke räusperte sich ein wenig. „Wissen Sie was, Fräulein? Zuerst wollen

wir einmal Abendbrot essen. Das übrige wird sich schon finden.“

Herr Lembke führte die Frieda wieder in das Restaurant, wo er sie kennen gelernt hatte. Er bestellte ein sehr üppiges Abendessen und eine Flasche Rotwein. Die schwarzen Fittiche des Schicksals, die eben noch von der Leinwand her Friedas Laune verdrängert hatten, sind geschwunden, man erinnert sich an Chaplin und den graubärtigen Lissbop, Herrn Lembkes Wesen wird immer weniger durch die Solidität seines dunkelgrauen Anzugs und immer mehr durch die leichtfertige Farbenpracht seiner seidenen Mäcke bestimmt, und so vergeht der Abend in fröhlichster Einigkeit.

Um zwölf, als man Miene macht, das Lokal zu schließen, sagt die Frieda:

„Jetzt weiß ich noch immer nicht, wo ich heute Nacht schlafen werde.“

Aber der Flasche Rotwein waren ein paar Gläschen Kummel gefolgt, und so kommt es, daß die Frieda diese Worte mit suchten, glänzenden Augen und einem glückseligen Lachen sagt. —

V.

„Was haben Sie denn da für ein neues Mädchen“, fragte Frau Doktor Westphal nach der ersten Begrüßung.

„Eine Perle, liebste Frau Doktor, eine wahre Perle! So anspruchslos und dabei so fleißig!“

„Na, da haben Sie aber Glück gehabt!“ Frau Kruse war ganz begeistert: „Das erste Mal, daß ich zufrieden sein kann. Sie wissen ja, ich habe doch kein ordentliches Mädchenzimmer, und darum wollte mir auch keine bleiben. Na ja, es ist ja schlimm gewesen. Die Mädchen mußten immer auf einer Bank in der Küche schlafen. Aber denken Sie nur, da habe ich unlängst bei Wertheim ein neues Patentmöbel gesehen, bei Tag ist es ein Küchensich und für die Nacht

klappt man es auf, dann wird ein richtiggehendes Bett daraus.“

„Nein, wie praktisch! Das müssen Sie mir gleich nachher zeigen.“

„Und dabei gar nicht teuer! Bloß zwei Millionen hat es gekostet. Heute kostet es schon vier. Doktor Ralenack meint wohl, es wäre unhygienisch; und es ist ja auch wirklich nicht appetitlich, daß das Mädchen in der Küche schlafen muß, aber, mein Gott, was soll man tun?“

Frau Rechtsanwältin Bekien betrat den kleinen Salon, groß und stramm wie ein friederizianischer Grenadier. Sie war eine geborene von Pahlkow, Vater und Bruder waren kommandierende Generale gewesen, das alles verpflanzte.

Mit ihr kam das kleine, ein wenig eingetrocknete Fräulein von Lessenthin, das ein Pensionshaus in dem müdenberühmten Badeort Kitzrow besaß, und die bittern Gesichter der neuen Zeit gegenüber je nach Zahl, Art und Konfession der Gäste abzustufen verstand.

Das neue Dienstmädchen genügte noch längere Zeit dem Konversations-talent der Damen. Doch konnte nicht ausbleiben, daß die Dienstbotensfrage bei dieser Gelegenheit auch von allgemeinen Gesichtspunkten erörtert wurde.

Frau Kruse war erst zweieinhalb Jahre verheiratet und geneigt, ihre Weltanschauung durch die lobenswerte Maxime „Mein Gott, so ein Dienstmädchen ist doch auch ein Mensch“ in milderem Lichte zu zeigen.

Aber die andern Damen, die langjährige Erfahrung von dem Gegenteil belehrt hatte, verwiesen ihr das streng, wenn auch ein wenig bemutternd.

„Nein, nein, liebe kleine Frau Kruse“, kommandierte Frau Rechtsanwältin Bekien, „mit solchem Gerede soll man gar nicht erst anfangen. Das wäre ja noch schöner.“

„frecher“, erklärte Fräulein von Lessenthin, „da hat doch unlängst meine Johanna alle Woche ein Bad verlangt. Irgend so ein Mädchen von einer jüdischen Sommerpartei hat sie aufgehekt. Die hat behauptet, sie kriegte das bei ihrer Herrschaft.“

Frau Doktor Westphal, die auch schon ein wenig von demokratischen Ideen angekränkt war, meinte:

„Ein Bad im Monat habe ich meiner Lina erlaubt, aber nicht mehr als zehn Zentimeter hoch heißes Wasser. Bei den Gaspreisen...“

Frau Rechtsanwältin Bekien sah das als eine übertriebene Konzession an.

„Wenn ich an mein Elternhaus zurückdenke...! Da war doch noch die richtige Juch! Anders wäre es gar nicht gegangen... Da war ja auch der Busche meines Vaters... wenn so'n Mädchen sich mit dem eingelassen hat, gab es einfach eine rechts und eine links und dann raus...!“

Damit stimmte auch Fräulein von Lessenthin herzlich überein.

Frau Kruse hatte, insolge ihrer noch nicht einmal drei Jahre dauernden Liebeserfahrung auch in diesem Punkte ein gewisses Verständnis.

„Es kann ja sein, daß ich zu gut bin, mein Mann sagt das auch immer. Aber ich denke, wenn so ein Mädchen die ganze Woche zradert hat, kann man ihr schon etwas Spas gönnen. Meine Frieda hat einen Bräutigam, der darf sie Sonntag nachmittags hier abholen.“

„Was, den lassen Sie ins Haus?“ Die kommandierende Generalstochter und Schwester mußte den empörten Kopf in die linke Hand legen.

„Gott, ich sage...!“ sekundierte Fräulein von Lessenthin.

(Fortsetzung folgt.)

Kampf der Verwaltungreform?

Brünn, 28. Febr. Heute abends fand im Schubertbund-Saale eine sehr gut besuchte Versammlung unserer Partei statt, in der Genosse Senator Riechler das Referat über die Verwaltungreform erstattete. Er forderte zum schärfsten Kampf gegen dieses reaktionäre Machtwort mit seinen unerhörten brutalen Bestimmungen auf. Unter dem lauten Protest der Versammlung begleitete Genosse Riechler die einzelnen Bestimmungen des neuen Präzedenzfalls und machte auf die ganze Größe der Gefahr aufmerksam, die dem Proletariat mit dieser Verwaltungreform drohe. Unter lebhaften Zurufen und stürmischen Beifall machte der Redner die deutschen Regierungsparteien für das reaktionäre Gesetz verantwortlich und forderte die Arbeiter auf, für den unausbleiblichen Jahrtag zu rüsten.

Als in unserem. Das Blatt schreibt unter anderem: „Werden uns die Magyaren Schwierigkeiten machen und sich unserer Industrie gegenüber absperrten, können die Folgen dieser Handelspolitik nur sie treffen.“ Es wird dann weiter der Meinung Ausdruck gegeben, daß wir auf das ungarische Mehl verzichten und dafür amerikanisches Mehl beziehen können.

Wir glauben schon, daß es den Agrariern nicht so unangenehm wäre, wenn die Handelsvertragsverhandlungen mit Ungarn scheiterten. Die Folge davon wäre, daß weniger ungarisches Mehl zu uns hereinkäme und das heimische Mehl infolgedessen im Preise steigen würde. Die Bevölkerung hätte dann teures Mehl und Brot, aber die Agrarier hätten fette Profite. Abgesehen davon aber würde das Scheitern der Verhandlungen einen schweren Nachteil für unsere Industrie bedeuten und die chronische Krise in der Industrie der Tschechoslowakei, die Massenlosigkeit, die augenblicklich herrscht, noch verschärfen. Dasselbe gilt von den Verhandlungen mit Oesterreich. Die Wirtschaftspolitik, die die Tschechoslowakei in den ersten Jahren der Nachkriegszeit gegenüber Oesterreich betrieben hat, hat zu Folgen geführt, die für die tschechoslowakische Wirtschaft von dauerndem Nachteil sind. Das gilt sich beispielsweise an der Erzeugung von Zucker in Oesterreich. Während in der ersten Zeit nach dem Kriege nur neun Prozent des österreichischen Zuckerkonsums durch Inlandherzeugung gedeckt werden konnte, ist die Deckung jetzt durch Ausdehnung des Rübenanbaus auf 45 Prozent des Bedarfes gestiegen. Wenn die Entwicklung so weiter geht, wird Oesterreich nicht nur aufhören, Abnehmer der tschechoslowakischen Zuckerindustrie zu sein, sondern es wird der tschechoslowakischen Zuckerindustrie auf dem Weltmarkt Konkurrenz werden.

So steigert die Wirtschaftspolitik der Regierungsmehrheit die Krise in der Industrie und vermindert die Nahrungsmittel der Bevölkerung.

Der 4. März.

Unter dem Regime Rath-Harting und Spinosa.

Wie herrlich weit wir es unter der Ministerkassat Rath-Hartings und Spinosa gebracht haben, zeigt das Verbot der Märzfeier durch den Sternberger Bezirkshauptmann. Die Stadtgemeinde Sternberg hatte die Abhaltung der Märzfeier für den 6. März, mittags 2 Uhr, angezeigt und das Erlauchen geschäftlich, das Mitnehmen von schwarzumfalten Streifen und das Tragen von Vereinsabzeichen zu erlauben, und weiter zu genehmigen, daß die Vereine von ihren Heimen in geschlossenem Zug zum Friedhof marschieren dürfen. Der Sternberger Bezirkshauptmann aber verbot die Feier am 6. März überhaupt, mit der Begründung, daß an diesem Tage Vorbereitungen (!) für die Geburtstagsfeier des Präsidenten Masaryk getroffen werden müssen. Und er verbot weiter, daß beim Abhalten der Feier an einem anderen Tage Fahnen getragen und Vereinsabzeichen angeheftet werden, und daß im geschlossenen Zug zum Friedhof marschiert wird. Die Sternberger Bevölkerung ist durch das Verbot natürlich in Erregung versetzt, da sie sieht, daß die Ministerkassat der Deutschböhmen nicht einmal die Abhaltung einer Gedenkfeier garantiert. Daran ändert auch der Umstand nichts, daß der Bezirkshauptmann die Abhaltung der Feier am Freitag, den 4. März, unter den einschränkenden Bedingungen gestatten will. Die Bevölkerung läßt sich nicht vorführen, wenn sie eine Feier abzuhalten hat. Es steht zu erwarten, daß schon in den nächsten Tagen das Verbot Gegenstand von Beratungen der Parteien sein wird. Unsere Genossen verlangen, daß unter diesen Umständen das Verbot aufgehoben, und daß gegen den Sternberger Bezirkshauptmann, der sich solche Eigenmächtigkeiten schon öfters erlauben hat, vorgegangen wird.

Gemeindevahlen in Wien. Bei den sonnigen Gemeindevahlen in Wien erhielten die tschechischen Sozialdemokraten 24 Stimmen (ein Mandat), die Kommunisten 277 (zwei), eine zum erstenmale kandidierende, von den Kommunisten abgespaltene Gruppe 716 (fünf), die tschechischen Nationalsozialisten 1089 (sieben), die Gewerbetreibenden fünf, die Arbeiterpartei ein, die Nationaldemokraten neun, die Merkmalen vier und die Agrarier zwei Mandate. Gegenüber den letzten Parlamentswahlen haben die tschechischen Sozialdemokraten und die Agrarier einen kleinen Stimmenzuwachs zu verzeichnen, während Nationalsozialisten und Nationaldemokraten empfindlichen Einbußen erlitten. Am gewaltigsten aber ist der durch die Spaltung herbeigeführte Stimmenrückgang bei den Kommunisten, die fast zwei Drittel ihrer Stimmen von 1925 verloren haben.

Ungarn fingiert wieder eine „kommunistische Verschwörung“!

Budapest, 28. Febr. (M.F.) Die Polizeikorrespondenz meldet: Die Polizei hat seit 23. Febr. in Budapest und in der Provinz eine große Anzahl von Verhaftungen vorgenommen, da sie festgestellt hatte, daß neuerlich eine das ganze Land umfassende bolschewistische Organisation im Zuge ist. Diese Agitation erstreckte sich außer auf Budapest und Umgebung noch auf Debreczin, Miskolcz, Jánostelek, Szolnok und Kaposvár. Ihr Leiter war Soltan Szanto, der während der Proletariatsdiktatur in Ungarn neben Samueller Leiter des Wohnungsamtes war. Soltan Szanto, ein Bruder des ehemaligen Volkskommissars für Kriegswesen Bela Szanto, wurde Sonntag früh auf der Flucht in einer Grenzstation verhaftet. Außerdem sind sämtliche Mitglieder der bolschewistischen Organisation von der Polizei ergriffen worden, darunter einer, der in Budapest die Moskauer Gelder verwaltete, und ein anderer, der aus Rußland beabsichtigt die Errichtung einer Druckerei in der Umgebung Budapests hierher geschickt worden war. Die gesamte Leitung der ungarländischen Partei der

jugendlichen Arbeiter wurde verhaftet. Derzeit befinden sich 50 leitende Agitatoren in Haft. Soltan Szanto, der unter dem falschen Namen Josef Szilag nach Ungarn gekommen war, und zahlreiche auf diesen Namen lautende Dokumente besaß, gab bei seinem ersten Verhör an, daß er über Betrug Moskaus nach Ungarn gekommen sei, wo er sich seit Mitte Jänner befindet.

Budapest, 28. Febr. Im Zusammenhang mit der Aufdeckung der kommunistischen Verschwörung sind bis jetzt 72 Personen durch die Polizei verhaftet worden. Die Kommunisten planten die Ausbildung einer Sturmtruppe, die am 21. März, der Jahreswende der Bolschewisierung der Räteverwaltung, eine große Straßendemonstration veranstalten und eventuell blutige Zusammenstöße mit der Polizei provozieren sollte. Es stellte sich heraus, daß Szanto auch in Oesterreich einen Putsch für den 21. März plante.

Um den Religionsunterricht

ist das christlichsoziale „Volk“ in Jägerndorf anscheinend sehr besorgt. Bekanntlich hat der Katechetenverein vom Schulminister Dr. Hodza gefordert, an den Mittelschulen, und zwar in allen Klassen den Religionsunterricht einzuführen, die römisch-katholischen Feiertage als Ferientage zu erklären und für den Empfang der Sakramente zwei Halbtage freizugeben. Das „Volk“ erklärt die Meldung der Presse „in dieser Form“ für unrichtig. Wohlmerkt nur „in dieser Form“, die Tatsache selbst bestreitet das Pflanzblatt nicht; ganz im Gegenteil, gibt das „Volk“ zu, daß sich der Katechetenverein mit der Herbeiführung einer Aenderung befaßt. Und nun erhebt das hochwürdige Blatt ein Lamento, welche Schwierigkeiten dem Katechetenverein an den Volks- und Bürgerschulen bereitet werden. So werden Abteilungen gebildet, die Religionsstunden als sogenannte „Erfunden“ an den Schluß der Unterrichtszeit verlegt, aber „größer als die mehr oder minder den technischen Schulbetrieb angehenden Schwierigkeiten sind die Schwierigkeiten, die dem Religionslehrer durch den Geist des heutigen Schulbetriebes in den Weg gelegt werden.“

Man bedenke nur: „Zwischen dem Religionsunterrichte und den übrigen Unterrichtsgegenständen besteht in der heutigen Schule gar kein Zusammenhang. Oft genug kommt es vor, daß in anderen Unterrichtsfächern das Gegenteil von dem gelehrt wird, was in der Religionsstunde vom Katecheten als Glaubens- und Vernunftwahrheit dargelegt wird.“ Sind sie nicht die wahren Opferlämmer, diese heiligen Katecheten, die unschuldigen Opferlämmer unserer Glaubens- und darum sittenlosen neuen Zeit? Was aber das „Volk“ und mit ihm die übrige Merkale Presse neu entdeckt zu haben vermeint, haben wir schon vor Jahrzehnten den Arbeitern immer und immer gesagt: Daß nämlich die Ergebnisse der freien Forschung — leider Gottes! — nicht immer mit der geoffenbarten Wahrheit, die die Kirche allein besitzt, und, genau definiert, weiter gibt, übereinstimmt. An diesem Widerspruch ist jedoch die Wissenschaft nicht schuld. Wir haben ebenso seit Jahrzehnten immer auf das geradezu tragische Moment aller bisherigen Erziehung nicht nur verwiesen, das in dem schweren Konflikt beruht, in dem das Kind durch die offen zutage liegenden Widersprüche zwischen „Religionswahrheiten“ und weltlichem Unterrichte vertriebt ist. Gerade die geistig regamen Kinder werden von Qualen des Zweifels hart gepeinigt. Heute kommt das „Volk“ mit diesem „Widerspruch“, der naturgemäß immer schärfer, immer unerträglich werden muß. Dann betont das „Volk“ ganz natürlich, daß die Schule eine bürgerlich-sittliche humanitäre Moral vertritt, im Gegensatz zum hochw. Katecheten, dem die Welt das Jammertal und nichts anderes ist, Durchgangsstation zum Himmelreich.

Im zweiten Hauptstücke des Artikels beschäftigt sich das Merkale Blatt mit den „religiösen Übungen“. Es macht sich dabei der ärgsten Jesuiterei schuldig, indem es sagt, daß auch in anderen Fächern „Übung“ des Gelernten gefordert werde. Ei, das ist selbst! Daß z. B. die Kinder malen und zeichnen, rechnen, das Einmaleins üben, geometrische oder physikalische Formeln lernen, Jahreszahlen in Geschichte sich einprägen, im Turnen den Ausfall und die Bauchwelle lernen, all das soll Grund und Ursache sein, auch „religiöse“ „Übungen“ zu fordern? Sollen die Kinder etwa Rekordeleistungen im Abketten des Rosenkranzes aufstellen? Nichts sich die echte Frömmigkeit wirklich darnach, ob einer stundenlang auf den Knien rutscht? Oder bedeutet das Verfahren der deutschen gut und wahrhaft christlichen Abgeordneten und Senatoren, die der „Opferteil“ angehören, die letzte Gipfelleistung religiöser „Übung“. Der „Volk“mann jedoch erweist sich als ein gefühlloser Jesuitenschüler, wenn er schreibt, daß die „Unterdrückung“ der Religion zur Klage Anlaß gibt, „keine Disziplin!“ Gerade die heiligen Katecheten und Pfarrer können fast nie Schulzucht halten — „Berrohung — Unstillschkeit — arme Jugend!“ Das ist echte Pöferei, über Verwahrlosung und Verrohung ausgebreitet die Schule verantwortlich zu machen! Das ist die ständig wiederkehrende niederträchtige

böswillige Verleumdung, daß unsere Jugend verwahrloset sei als früher. Und wenn sie es trotzdem wäre, so schließe die Tatsache die geistigen Pfaffen nur ins Gesicht. Warum hat denn die heilige Kirche, die doch tatsächlich anderthalb Jahrtausende alle Macht besaß, nicht dafür gesorgt, daß die Quellen, die Ursache der Verwahrlosung — Not, Elend, Schmutz — beseitigt würden? Warum tatsächlich die Jugend verwahrloset sein sollte, warum schafft P. Sramek, der christlich geweihte Fürsorgeminister, nicht die Möglichkeit, der Verwahrlosung zu begegnen, durch Errichtung von Anstalten, Schulen, Heimen? Warum bewilligen die „Christen“ aller Nationen, die in der Regierung sitzen, dem Herrn Udrzal, ausgerechnet dem Kriegsminister, ungeheure Summen zur beliebigen, kontrolllosen Verwendung? Ist das etwa „die religiöse Übung“? 351 Millionen jährlich durch elf Jahre, der Fürsorge zugewendet, da ließe sich der Verwahrlosung prächtig entgegenwirken. Darum aber geht es den Schwarzen doch gar nicht.

Die fromme Seele im „Volk“ stößt den gelenden Notkrei aus: „Entweder Religionsunterricht in unseren Schulen — und dann ordentlich und nicht zum Schein! — oder keinen Religionsunterricht — dann aber verlangen wir mit vollem Recht und vollem Ernst katholische Schulen!“ Das „Volk“ hätte sich die fetten Letztern sparen können. Auch ohne den Fettdruck ist allgemein bekannt, daß die Herrschbegier der Merkale grenzenlos ist. Den „ordentlichen Religionsunterricht“ fordern sie, den nämlich, wie er festgelegt war durch das berühmte Konfordat, wie er bestand in der Gegenreformation, zur Zeit der Inquisition, der Hussitenkriege, der Abigenerschlächten.

Die Merkale rüsten. Die Arbeiterschaft darf jetzt nicht gleichgültig, nicht teilnahmslos sein. Der Kulturkampf, von dem nicht gesprochen werden soll. Er hat nie geruht. Der Kampf gegen Pöferei, Intoleranz ist ein Teil des Klassenkampfes, davon ist jeder Arbeiter überzeugt. In dieser Überzeugung wird das Gezetter des „Volk“ niemanden beirren.

Das Zentrum wird wieder schwarz.

Berlin, 28. Febr. (Eigenbericht.) Es scheint heute schon sicher, daß die Vereinigung des Zentrums mit der bayerischen Volkspartei vollzogen wird. Zunächst soll eine Arbeitsgemeinschaft gebildet werden. Dadurch wird das Zentrum zur zweitstärksten Reichstagsfraktion. Die Vereinigung ist von symptomatischer Bedeutung. Das Zentrum war eine republikanische, die bayerische Volkspartei ist eine monarchistische Partei. Die Verschmelzung kann auf die Haltung des Zentrums nicht ohne Folgen bleiben. Der Kurs des Zentrums geht immer weiter nach rechts; dadurch werden die Arbeitermassen, die das rheinische Zentrum in seinen Reihen vereinigt, vor die Frage gestellt, ob sie weiter in dieser Partei verbleiben können. Für die deutsche Politik ergeben sich aus der Wandlung des Zentrums sehr weite Perspektiven.

Vor einem Kampf der österreichischen Landarbeiter.

Wien, 28. Febr. (Eigenbericht.) Der Verband der Land- und Forstarbeiter hat kürzlich dem Verband der Großgrundbesitzer angekündigt, daß er den Kollektivvertrag kündigt und hat einige Verbesserungen verlangt. Der Verband der Großgrundbesitzer hat die Verhandlungen bisher hinausgezogen und heute ist der alte Kollektivvertrag abgelaufen, so daß auf 50 Gutsböfen Niederösterreich kein Vertrag besteht. Die Erregung der Landarbeiter ist sehr groß, der Verband fordert aber seine Mitglieder auf, zunächst keine unüberlegten Schritte zu unternehmen und die gewerkschaftlichen Weisungen abzuwarten.

Andauernd gespannte Beziehungen zwischen London und Moskau.

London, 27. Febr. (Neuter.) Die Antwortnote Sowjetrußlands ist in Wendungen gehalten, die englischerseits erwartet worden sind. Man hatte nicht angenommen, daß die sowjetrussische Regierung irgend welche Verantwortlichkeit für die Propaganda zugeben oder sich irgend wie sonst eine Blöße geben würde. Diejenigen Anhänger der Regierung, die an der englischen Note Kritik geübt haben, weil sie zu milde sei, betrachten die russische Antwort als unverschämt und werden einen starken Druck ausüben, um die Annullierung des Handelsvertrages und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen durchzusetzen.

London, 28. Febr. (Neuter.) Staatssekretär des Neuhern Sir Austen Chamberlain erklärte, daß die britische Regierung auf die Sowjetnote nicht antworten werde.

Die britische Regierung hatte in einer Note, die sich stark von dem üblichen diplomatischen Ton entfernte, ihre alten Klagen gegen die Sowjetunion vorgebracht. Im Vordergrund stand natürlich die ostasiatische Propaganda der Bolschewiki. An den Erklärungen verschiedener kommunistischer Parteiführer wurde in polemischer Art Kritik geübt. Die Note schloß mit der Drohung, England werde die Beziehungen abbrechen und den Handelsvertrag kündigen, wenn ihm nicht Genugtuung verschafft werde.

Die Antwortnote Tschitscherins befreite sich keineswegs einer größeren Höflichkeit. In leicht ironischem Ton macht sie sich über die englischen Befürchtungen lustig, lehnt teils die Verantwortung für die Neuerungen kommunistischer Führer ab, teils stellt sie diese als harmlos hin. Die Note spricht zwar das Bedauern über die schlechten Beziehungen zu England aus kommt den Briten aber wenig entgegen.

In beiden Ländern ist die öffentliche Meinung stark erregt, in England hegen die Diehards, der rechte Flügel der Konservativen, den der Joseph Chamberlain führt, zum Bruch, in Rußland scheinen den Meldungen nach die radikalen Kommunisten an der Arbeit zu sein, um die Regierung durch einen Druck seitens der Arbeitermassen zu einem forschen Vorgehen zu zwingen. Die Kriegsgesahr ist durch den Notwechsel keinesfalls beigelegt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

8.30: 11: Schallplattenmusik. 11.40: Landwirtsdienst. 12.15: Pressekorrespondenz. 12.45: Mittagskonzert. 1. Auber: Der erste Glöckchen. 2. Wagner: Die Walküre. 3. Wagner: Die Walküre. 4. Wagner: Die Walküre. 5. Wagner: Die Walküre. 6. Wagner: Die Walküre. 7. Wagner: Die Walküre. 8. Wagner: Die Walküre. 9. Wagner: Die Walküre. 10. Wagner: Die Walküre. 11. Wagner: Die Walküre. 12. Wagner: Die Walküre. 13. Wagner: Die Walküre. 14. Wagner: Die Walküre. 15. Wagner: Die Walküre. 16. Wagner: Die Walküre. 17. Wagner: Die Walküre. 18. Wagner: Die Walküre. 19. Wagner: Die Walküre. 20. Wagner: Die Walküre. 21. Wagner: Die Walküre. 22. Wagner: Die Walküre. 23. Wagner: Die Walküre. 24. Wagner: Die Walküre. 25. Wagner: Die Walküre. 26. Wagner: Die Walküre. 27. Wagner: Die Walküre. 28. Wagner: Die Walküre. 29. Wagner: Die Walküre. 30. Wagner: Die Walküre. 31. Wagner: Die Walküre. 32. Wagner: Die Walküre. 33. Wagner: Die Walküre. 34. Wagner: Die Walküre. 35. Wagner: Die Walküre. 36. Wagner: Die Walküre. 37. Wagner: Die Walküre. 38. Wagner: Die Walküre. 39. Wagner: Die Walküre. 40. Wagner: Die Walküre. 41. Wagner: Die Walküre. 42. Wagner: Die Walküre. 43. Wagner: Die Walküre. 44. Wagner: Die Walküre. 45. Wagner: Die Walküre. 46. Wagner: Die Walküre. 47. Wagner: Die Walküre. 48. Wagner: Die Walküre. 49. Wagner: Die Walküre. 50. Wagner: Die Walküre. 51. Wagner: Die Walküre. 52. Wagner: Die Walküre. 53. Wagner: Die Walküre. 54. Wagner: Die Walküre. 55. Wagner: Die Walküre. 56. Wagner: Die Walküre. 57. Wagner: Die Walküre. 58. Wagner: Die Walküre. 59. Wagner: Die Walküre. 60. Wagner: Die Walküre. 61. Wagner: Die Walküre. 62. Wagner: Die Walküre. 63. Wagner: Die Walküre. 64. Wagner: Die Walküre. 65. Wagner: Die Walküre. 66. Wagner: Die Walküre. 67. Wagner: Die Walküre. 68. Wagner: Die Walküre. 69. Wagner: Die Walküre. 70. Wagner: Die Walküre. 71. Wagner: Die Walküre. 72. Wagner: Die Walküre. 73. Wagner: Die Walküre. 74. Wagner: Die Walküre. 75. Wagner: Die Walküre. 76. Wagner: Die Walküre. 77. Wagner: Die Walküre. 78. Wagner: Die Walküre. 79. Wagner: Die Walküre. 80. Wagner: Die Walküre. 81. Wagner: Die Walküre. 82. Wagner: Die Walküre. 83. Wagner: Die Walküre. 84. Wagner: Die Walküre. 85. Wagner: Die Walküre. 86. Wagner: Die Walküre. 87. Wagner: Die Walküre. 88. Wagner: Die Walküre. 89. Wagner: Die Walküre. 90. Wagner: Die Walküre. 91. Wagner: Die Walküre. 92. Wagner: Die Walküre. 93. Wagner: Die Walküre. 94. Wagner: Die Walküre. 95. Wagner: Die Walküre. 96. Wagner: Die Walküre. 97. Wagner: Die Walküre. 98. Wagner: Die Walküre. 99. Wagner: Die Walküre. 100. Wagner: Die Walküre.

Deutschland.

Bayern, 28. Febr. 12: Franziska. 13: Einheitsfront. 14: Münch. und Erziehung. 15: Engländer. 16: Die böden Sonaten Beethoven. 17: Technische Verbindung für Arbeiter. 18: Engländer. 19: Wirtschaftliche Zukunft des britischen Weltreiches. 20: Der Anteil der Deutschen an der Erbschaft der Erde. 21: Uebertragung von Berlin. 22: Die deutsche Erbschaft. 23: Rede des Reichspräsidenten. 24: 22.30: Tagesmusik. 25: 23.30: Tagesmusik. 26: 24.30: Tagesmusik. 27: 25.30: Tagesmusik. 28: 26.30: Tagesmusik. 29: 27.30: Tagesmusik. 30: 28.30: Tagesmusik. 31: 29.30: Tagesmusik. 32: 30.30: Tagesmusik. 33: 31.30: Tagesmusik. 34: 32.30: Tagesmusik. 35: 33.30: Tagesmusik. 36: 34.30: Tagesmusik. 37: 35.30: Tagesmusik. 38: 36.30: Tagesmusik. 39: 37.30: Tagesmusik. 40: 38.30: Tagesmusik. 41: 39.30: Tagesmusik. 42: 40.30: Tagesmusik. 43: 41.30: Tagesmusik. 44: 42.30: Tagesmusik. 45: 43.30: Tagesmusik. 46: 44.30: Tagesmusik. 47: 45.30: Tagesmusik. 48: 46.30: Tagesmusik. 49: 47.30: Tagesmusik. 50: 48.30: Tagesmusik. 51: 49.30: Tagesmusik. 52: 50.30: Tagesmusik. 53: 51.30: Tagesmusik. 54: 52.30: Tagesmusik. 55: 53.30: Tagesmusik. 56: 54.30: Tagesmusik. 57: 55.30: Tagesmusik. 58: 56.30: Tagesmusik. 59: 57.30: Tagesmusik. 60: 58.30: Tagesmusik. 61: 59.30: Tagesmusik. 62: 60.30: Tagesmusik. 63: 61.30: Tagesmusik. 64: 62.30: Tagesmusik. 65: 63.30: Tagesmusik. 66: 64.30: Tagesmusik. 67: 65.30: Tagesmusik. 68: 66.30: Tagesmusik. 69: 67.30: Tagesmusik. 70: 68.30: Tagesmusik. 71: 69.30: Tagesmusik. 72: 70.30: Tagesmusik. 73: 71.30: Tagesmusik. 74: 72.30: Tagesmusik. 75: 73.30: Tagesmusik. 76: 74.30: Tagesmusik. 77: 75.30: Tagesmusik. 78: 76.30: Tagesmusik. 79: 77.30: Tagesmusik. 80: 78.30: Tagesmusik. 81: 79.30: Tagesmusik. 82: 80.30: Tagesmusik. 83: 81.30: Tagesmusik. 84: 82.30: Tagesmusik. 85: 83.30: Tagesmusik. 86: 84.30: Tagesmusik. 87: 85.30: Tagesmusik. 88: 86.30: Tagesmusik. 89: 87.30: Tagesmusik. 90: 88.30: Tagesmusik. 91: 89.30: Tagesmusik. 92: 90.30: Tagesmusik. 93: 91.30: Tagesmusik. 94: 92.30: Tagesmusik. 95: 93.30: Tagesmusik. 96: 94.30: Tagesmusik. 97: 95.30: Tagesmusik. 98: 96.30: Tagesmusik. 99: 97.30: Tagesmusik. 100: 98.30: Tagesmusik.

Tagesneuigkeiten.

Vorfrühling.

In tiefen Rügen atmet die Nacht.
Durch die Wälder und Felder geht das Stöhnen
des Sturmes.
Des Sturmes Zeichen verkündet den Frühling.
Aus grauen Wolken weht sich der Frühling das
Kleid,
Aus Sturm und Tosen steigt die Annut des
Lenzes,
Aus Sturm und Wetterwolken steigt die Zukunft
auf!

Vorfrühlingssturm, bereite den Weg!
Du tosender Aufer in dunklen Nächten
Vorfrühlingssturm, erwecke, erwecke . . . !

J. P.

Die Polizei ist immer unschuldig.

Der Fall der Gretel Machan.

Die Sozialdemokraten im Bremer Stadtparlament hatten wegen des viel besprochenen Falles der Lisbeth Kolomak, alias Gretel Machan, eine Interpellation an den Stadtsenat eingebracht. Nach einhalb Monaten hat der Senat geantwortet, natürlich mit einer Pauschalentscheidung für die angegriffenen Behörden, für Polizei und Ärzte. Daß die Lisbeth Kolomak das Buch „Vom Leben getötet“ nicht selbst geschrieben hat, steht heute nach dem Geständnis ihrer Mutter fest. Aber ernste Psychologen und literarische Fachmänner sind sich darüber einig, daß die Mutter, die wenig gebildete Frau eines Schusters, die Begebenheiten, die sie erzählt, nicht erfunden haben kann. Es steht ziemlich zweifelsfrei fest, daß Frau Kolomak den Roman ihrer Tochter nach den Erzählungen und Aufzeichnungen des Kindes niedergeschrieben hat, daß er indirekt wenigstens eine Selbstbiographie des unglücklichen Mädchens ist, das von Polizeibeamten und Bütteln, Ärzten und Pflegern zu Tode kuriert und gequält wurde. Der Bremer Senat hat sich an die Beschuldigten gewandt und die haben natürlich abgestritten, soweit sich abstreiten läßt, wo eine Tote als Ergebnis der fälschlicherweise Tätigkeit immerhin ein lautes Zeugnis darstellt.

Aber die Beschuldigten (und nach der Meinung der breiten Öffentlichkeit wohl auch die Schuldigen) toten mehr, sie brachten Beweise bei, welche schlechte „Frauensperson“ (wie es in der Amtssprache der Sittenpolizei heißt) die Gretel Machan gewesen sei. Das Mädchen habe nämlich der Polizisten gestanden, daß sie mit zwei Herren intim verkehrt und von einem nachher ein Geschenk empfangen habe. Als das Mädchen schon tot, ja später als das Tagebuch schon erschienen war, habe man Erkundigungen eingezogen und herausgebracht, daß die Gretel Machan öfter Verleumdung gegen Geld gepflogen habe und daß die Mutter der Stuppelei verdächtig sei. Worauf eine tüchtige Staatsanwaltschaft, die der deutschen Justiz Ehre machen will, die Voruntersuchung gegen Frau Kolomak eingeleitet und einen Haftbefehl erlassen hat.

Das hat man davon, wenn man sich gegen die Polizei wehrt! Sie weiß einen: dann erst recht die Verbrechen nach, deren sie einen vorher nur fälschlich beschuldigte. Der gereizte, zur Rache aufgestachelte Polizist ist furchtbarer als der nur amtspflichtgemäß einschreitende. Der amtshandhabende Polizist kann zwar falsch verdächtigen, aber

er begnügt sich oft mit der falschen Beschuldigung. Der in seiner Ehre gekränkte Büttel aber findet den Beweis, koste es was immer. Und da man die arme Gretel Machan nicht nur nach dem elenden Tode, den ihr die Salvarsan-Samariter bereitet haben, zur Hure stampeln, sondern auch noch die überlebende Mutter ins Klittchen bringen kann, scheint die Rechtfertigung der Polizei und der ihr assistierenden und obnehin in jedem Fall faktokratischen Medizin gerettet.

Man sollte zwar glauben, daß sich an den Tatsachen nicht eben viel geändert habe. Daß ein Mädchen, die aus Unverstand nach Berlin durchbrennt, dort auf die Polizei geschleppt, brutal unterzucht, von den Behörden „geschlechtlich aufgefärbt“ wird und mit einem schweren seelischen Defekt nachhause zurückkehrt; daß ein Mädchen, die ein oder zwei Liebhaber hatte, aufgegriffen, mit schweren Geschlechtskranken, alten Prostituierten, mit deklassiertem Lumpenproletariat wochenlang zusammen gesperrt wird; daß ein Kind sich im Spital unter ärztlicher und polizeilicher Aufsicht eine Amputation holt; daß ein Kind oder doch ein halbes Kind in viehischer Weise durch doselose Salvarsan-Injektionen vergiftet wird — das sei eine Kulturshande, ein Denkmal scheußlichster Zustände, eine grauenhafte Offenbarung der „bete humane“, der Bestie im Menschen, die der Kapitalismus erzeugt und mästet, ob jetzt dieses Mädchen im streng kriminellen Sinne eine Jungfrau oder schon eine „solche“ war.

Weit gefehlt! Weil die Machan, die vielleicht das war, was man so ein leichtes Mädchen nennt die vielleicht als ein derartiges „leichtes Mädchen“ aus Berlin zurückkam, jedenfalls aber nicht schlechter war als Hunderttausende und Millionen anderer Mädchen, die in dieser Zeit der Nachkriegsgrenel heranwachsen, weil sie nicht nur das tat, was alle die anderen eben auch machen, sondern dann von einem Herrn ein Geschenk bekam, vielleicht von ein paar Herren Geschenke bekam, war sie eben eine Hure. Und gegen die ist alles erlaubt. Und weil die Mutter, die dieses leichte Mädchen, das ihr doch so lieb war, wie einer andern Mutter das brave Kind, vergötterte, weil sie mütterlich, verzeihend, menschlich war und dem toten, vergifteten Kind das rührende Grabgedicht widmete, ist sie eine Kupplerin.

Die Polizei ist unschuldig wie immer, hat sich sogar ein Verdienst erworben, denn „es war nur a Hure“. Wer wird gegen die Polizisten, denen er morgen ausgeliefert sein kann, wer wird gegen die Ärzte, die ihn morgen vors Messer bekommen können, einen Widerspruch wagen? Sie sind die immer Unschuldigen, die immer Gerechtfertigten, die allmächtigen Gebieter über Wohl und Wehe der Mitmenschen, die wahren Götterkinder einer entmenschten Zeit.

Furchtbare Familientragödie in B. Leipzig.

Samstag, den 26. Februar ereignete sich in B. Leipzig eine furchtbare Tragödie. Als an diesem Tage die beiden Töchter des Oberkonduktors Plach zum Mittagessen heimkamen und die elterliche Wohnung betreten, fanden sie ihre Mutter in ihrem Blute am Fußboden liegend tot vor. Einsetzt riefen sie Hilfe herbei, und nach längerem Suchen fand man auch den Vater in einem Schuppen erhängt auf. Was hatte seine Frau mit einem Mörder erhandelt? Familienswistigkeiten dürften die Ursache

frömm, die Maßzeit wäre ihm zwar herzlich gegönnt, aber es sei leider kein Böffel mehr da.

Da antwortete der alte Piffikus: „Ach, das macht nichts, ich habe mir einen Böffel mitgebracht“, holte darauf einen Böffel aus der Tasche und hieb ein, daß die Augen der sparsamen Bäuerin größer und größer wurden.

Ladierer sind notwendig.

Gäbe es keine Ladierer, so könnte auch nichts ladiert werden; könnte nichts ladiert werden, so hätten auch meine Gegenstände keinen äußeren Glanz; hätten manche Gegenstände keinen äußeren Glanz, so sähe man ihre innerliche Erbärmlichkeit; sähe man ihre innerliche Erbärmlichkeit, so machte niemand trumme Rücken; trumme Rücken sollen aber gemacht werden: ergo muß es auch Ladierer geben. (Glasbrenner.)

Vide Luft.

Der alte Töpfer Weinert sollte im Schlafzimmer der Gnädigen den Ofen nachsehen. Als er mit seinem Lehrlingen anrückte, rief die Frau des Hauses ihrer Kammerzofe zu:

„Laderei, nehmen Sie meine Schmutzlachen fort und verschließen Sie sie gehörig im Nebenzimmer!“

Der alte Weinert verzog keine Miene. Er nahm nur seelenruhig Uhr und Kette von seiner Weste und die Geldbörse aus seiner Hosentasche, gab sie dem Lehrlingen und sagte:

„Karl, bringe diese Sachen schnell nach Hause, hier ist die Luft.“

Ein kundiger Ehebaner.

Geheimrat Bergmann, der bahnbrechend: Chirurg, hatte in seinem Vorgarten den Hauptweg mit Kleinpflaster belegen lassen. Als die Arbeit fertig war, segel Bergmann auf die Sandstraße, die die Steinseger wie üblich auf dem Pflaster hatten liegen lassen und meinte scherzend, ob diese Schicht etwa Pfuschereien bedecken sollte.

Der schlagfertige Steinsegermeister erwiderte: „Herr Geheimrat, man sieht, Sie kennen Leute genug, die schlechte Arbeit mit Erde zugudecken pflegen.“

Kleier entsetzlichen Muttat, die in der Stadt ungeheures Aufsehen erregte, sein. Die beiden Töchter des Ehepaares stehen im Alter von 17 und 15 Jahren.

Der Straßenschreier. Wart! Beim du nichts lebst, wirst du Straßenschreier! Schreie dich nicht so die Mutter, als du noch in die Schule gehst? — In der fünften Volksschulklasse? Und wie war es dann in der Quarta des Realgymnasiums? Du sogst zwar heraus, weil du deinen Mitschülerinnen aus holderglühender Jungensliebe Linte auf die Wäscheleider gegossen hast, weil du den schlummernden Droschkenpferden Riespulver in die Nase riebst und sie dann schein die Straße entlang stürzten; aber du bist heute trotz dem kein Straßenschreier geworden — sondern sitzt in seinen Kaffees und macht verschwiegene und elegante Geschäfte. — Doch der Straßenschreier? Zehi wie er müde mit seinem Besen hin und her schweift, als täte er's im Schlafe — er kann es! er kann das Rechnen so gut, daß es ausreicht, als ob er dabei schliefte. Seinem Besen entgeht nichts — kein Zigarettenstummel, kein Knopf, kein Geldstück, keine weggeworfene Spitze! Der Straßenschreier hat Liebe für das Kleinste, er hebt es ungeniert auf, putzt es am Ärmel rein und steckt es ein — — dann greift sein harter unerbitterlicher Besen wieder wie immer die armen Kollachen an, daß sie quallend einfließen wollen — aber er ist herzlos — sie müssen gurgelnd in die tiefen Kanäle schießen. Er hat Zeit — kann denken — kann philosophieren, aber er muß sein Geschäft verstehen, ja sogar eine Schulung, eine Probezeit durchmachen, gleich ist man nicht Meister im Straßenschreien. — Aber man kann auch über ihn denken — Philosophieren! Der, welcher nichts gelernt hat — entging diesem geschmähten Beruf, wurde Kaffeeknecht, das weißt man auch im Schlafe, dafür ist mancher Doktor unter die Straßenschreier gegangen, der arbeitslos war, — er hat seinen geistigen Beruf mit einem körperlichen ungetauscht! Was war er denn anderes, als ein geistiger Straßenschreier! Bleibt die Kunst, die Wissenschaft, die Politik nicht einer entsetzlich durch Rot verblutenden, verbürgerten Strafe? Sind die Dichter, die Denker, die Sozialisten nicht unerbitterliche Wahrheitsfänger? Ist dieses Suchen nach Wahrheit nicht ebenso verpönt, ebenso schwierig, wie das Reinigen der Kollachen? Und wenn man dabei einmal eine Idee: eine weggeworfene Zigarette findet — so hatte sie bestimmt wer angeraucht! Ja, armer Prolet, der die Strafe, armer Intelligenzler, der das Denken lehrt, reicht auch die Hände, ihr seid beide arme Straßenschreier, beide verlastet — wenn ihr lernt, wenn ihr denkt, wenn ihr ringt — bleibt ihr es bestimmt euer Leben lang — nichts lernen muß man! Die Mutter hat Unrecht: dann bringi man es weiß!

Der Russlandreisende Schent — Gewerkschafts-„Donner“. Die uns gemeldet wird, ist in der Vorwoche Schent nach Komotau berufen worden, um dort die Sekretärstelle beim Internationalen Angewerkschaftlichen Verbands anzuretzen. Die Eignungsprüfung für einen kommunikativen Gewerkschaftssekretär wird Herr Schent bestimmen bestehen und so dürfte seinem Avancement zum „Donner“ nichts mehr im Wege stehen. Auch in der Organisationspartei ist er beschäftigt. Wenn die Anstellung Schents tatsächlich erfolgte, dann wird ihm wohl seine Ueberstundenmethode und die Spaltung in der ostböhmischen Arbeiterbewegung bei der höchsten Stelle hoch angerechnet worden sein. Die Erich-arbeiter hätten zu dieser Anstellung mitzuteilen, daß sich Herr Schent als guter Ueberstundenarbeiter in diesem Betriebe Verdienste erworben hat und den Rekord erreichte. Sonst predigen die Kommunisten die Einheitsfront, auf der anderen Seite aber wird Spaltungsarbeit mit Sekretärposten belohnt. Auch als Freidenkerobmann hat Schent seine Pflicht getan: er fand sich mit den Schwarzen in der Einheitsfront zusammen, wenn es gegen die Sozialdemokraten notwendig war. Wir sind übrigens neugierig, wie sich Herr Schent in seiner neuen Eigenschaft fühlen wird, denn noch in der letzten Zeit hat er fest auf die Sekretäre geschimpft und erklärt, daß die Arbeiter keine brauchen. In Ostböhmen hat Herr Schent schnell abgewirtschaftet und so dürften seine Bäume auch in Westböhmen nicht in den Himmel wachsen.

Die Soldatenelbstmorde. Freitag morgens erschloß sich in Aremisier der Soldat des 3. Infanterie-Regiments Alois Rhdler. Rhdler sollte dafür bestraft werden, daß er bei einer wegen Subordinationverletzung auferlegten Haft den Arrest in einer Weise verunreinigt hatte, die — wie die amtliche Mitteilung besagt: — seine Gleichgültigkeit gegen die Strafe und eine Verhöhnung der Armee zum Ausdruck bringen sollte. Welche Strafe den Soldaten in den Tod getrieben hat, wird nicht gesagt.

Furchtbare Typhusepidemie in Afrika. Eine verheerende Typhusepidemie, die bis zur Stunde nach vorsichtiger Schätzung mindestens 600.000 Opfer gefordert haben soll, durchzieht den dunklen Erdteil von Westen nach Osten; der Tod hält in einem Gebiet, das sich über 5000 Kilometer erstreckt, furchtbare Ernte. Die Seuche, die langsam und scheinend vordringt, kommt aus den britischen Besitzungen in Westafrika, aus der Gegend des Niger und des Tschadsee. Zum ersten Male ist sie in Wadai vor nunmehr sechs Jahren festgestellt worden. Die genaue Ziffer der Todesfälle ist nicht bekannt; Einzelangaben mögen einen Begriff von dem Wüten des Typhus vermitteln: in Beni sind ihm 50.000 Menschen erlegen, eine Zahl, die in Kalo am Niger noch weit übertraffen wird. Im September des vergangenen Jahres hatte die Seuche Darfur im angloägyptischen Sudan erreicht. Zur Zeit wütet sie in den Bezirken

von Zalingei, Njala, Koblebia; die Behörden von Zalingei melden schon jetzt 10.000 Tote bei einer Bevölkerung von 45.000 Seelen. Außerdem ver-wütet die Epidemie den nördlichen Sudan.

Druckfehler. Der Verfasser unseres Leitartikels vom Sonntag ist der Genosse Franz Rögler, dessen Namen durch einen Druckfehler zu Röp-ler entstellt worden war.

Einbruch in das Jglauer Kreisgerichtsgebäude. In der Nacht auf Sonntag drangen Räuber in das Kreisgerichtsgebäude in Jglau ein und erbrachen eine kleine Kassa, aus welcher sie etwa 800 K. in barem und verschiedene, dort deponierte Goldsachen, u. a. ein Halsband im Werte von etwa 1000 K. entwendeten. Die Räuber hatten es auf die bekannten wertvollen Miniaturen der Passiv-Sammlung abgesehen, welche aber anderwärts verwahrt sind. Die Räuber versuchten hierauf, in das Steueramt einzudringen, wurden jedoch verfehlt und entflohen. Die Gendarmerie verfolgt ihre Spur.

Im Riesengebirge erfroren. Vor einigen Tagen wurde am Großen Teiche im Riesengebirge eine Leiche gefunden. Aus den bei ihr vorgefundenen Papieren ging hervor, daß der Tote der seit dem 28. Jänner vermisste Kaufmännische Angestellte Erich Hoffmann aus Charlottenburg ist. Der Zustand und die Lage der Leiche ließen erkennen, daß Hoffmann vom Wege abgelenkt ist, sich hingelegt hat und dabei erfroren ist. Ein gewalttätiger Tod von fremder Hand ist ausgeschlossen. Die Bergung der Leiche von der Fundstelle war sehr schwierig.

Goldneun-Uhr-Schulbeginn an den Volksschulen auch im Sommer. Das Unterrichtsministerium gibt in einem Erlaß bekannt, daß die Verordnung über den späteren Schulbeginn auch im Sommerhalbjahr weiter ihre Gültigkeit behält. Der Erlaß bezieht sich nur auf die Volksschulen, hat also für Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten keine Geltung.

Ein Schloßbrand. Durch einen Brand, der Freitag und Samstag im Schloß des Großgrundbesizers Johann Dobrensky in Chotibhof gewütet hat, wurden äußerst wertvolle Gegenstände, wie Bilder und Antiquitäten aus dem 16. Jahrhundert, teils vernichtet, teils stark beschädigt. Auch die wertvolle Bibliothek wurde in Mitleidenhaft gezogen. Der Schaden wird auf rund 25 Millionen Kronen geschätzt.

Falschbetriegerien. Bei einer Prager Kommissionsfirma, Pollak u. Co., wurden große Falschbetriegerien bei der Einfuhr von Delikatessen aus dem Ausland entdeckt, durch die das Jollatär einen Schaden von ungefähr 200.000 Kronen erleidet. Die beiden Firmeninhaber wurden verhaftet.

Wesefestwohnungen. — Unentgeltliche deutsche Wisse. Die Bohnungskasse der Prager Wustermesse in Prag I, Altsiedler Rathaus bittet ersiens um Bekanngabe aller für Wesefeste anlässlich der 14. Prager Frühjahrmesse (20.—27. März 1927) abgedehnten Zimmer. Da ein großer Zustrom von Wesefestbesuchern erwartet wird und die der Wesefestleitung zur Verfügung gestellten Hotelzimmer nicht ausreichen, wird eine möglichst große Anzahl von Privatimmern benötigt. — Laut den getroffenen Vereinbarungen werden die reichsdeutschen Pokämter den Besuchern der 14. Prager Frühjahrmesse (20.—27. März 1927) unentgeltliche Durchreise-Billets erteilen, falls außer dem Reisepasse eine Wesefestlegitimation vorgelegt wird, auf der durch die offiziellen Vertreter der P. M. M. im betreffenden Lande bestätigt wird, daß der Inhaber der Wesefestlegitimation tatsächlich zur Prager Messe fährt. Ueber diesen Vorgang sind alle zuständigen Behörden, beziehungsweise Vertreter der Prager Messe informiert.

Georg Brandes über Jean Jaures.

Die bei Kurt Wolff in München erschienene deutsche Ausgabe des Romans „Komödiantengesichte“ von Anatole France enthält als Einleitung eine sehr eingehende, seine Würdigung des Dichters aus der Feder des toeben verstorbenen Georg Brandes. Wir veröffentlichen daraus nachstehend einen kleinen Abschnitt, der das Auftreten von Jean Jaures als Redner in einer Pariser sozialistischen Versammlung schildert.

Als Jaures reden sollte, wurde die Estrade neben ihm geräumt, denn er brauchte sie in ihrer ganzen Länge. Die Verbekamtheit des großen Sozialisten ist echt katholisch. Er erinnert an die außerordentlichsten Kanzelredner in den Kirchen Neapels. Er ist Südländer wie sie. Und wie sie braucht er eine geräumige Tribüne, wo der Redner auf und ab gehen, still stehen, sich nach rechts und links drehen und wenden kann.

Er hat eine Stimme wie die Posanne des jüngsten Gerichts. Sobald er den Mund öffnet, macht der Metallklang die Fenster des Saales unter der Decke klirren. Er gebraucht diese Stimme nicht eben mit sonderlicher Kunst; er dämpft sie nicht einmal anfangs, wendet fast gar kein Crescendo oder Diminuendo an, ist vom ersten bis zum letzten Augenblick Ernst und Leidenschaft. Sogar in einem Saale, der sechs-tausend Menschen birgt, wirkt seine Stimme deshalb als zu stark für den Raum, ruft nicht selten einen störenden Widerhall hervor. Man würde ihn besser hören, wenn er sich mehr schonte. Uebrigens hat er die Fähigkeiten eines Schauspielers. Er geht wie ein Sturmbock mit gesenktem Kopf auf einen unsichtbaren Feind los. Oder er beugt sich mit ausgebreiteten Armen vor und steht mit einem Kopf wieder gerade. Oder er macht sich klein, sinkt zusammen, fast als wollte er sich niederkaufen, und steht mit einem Satz auf. Er redet sich warm; zuletzt ist sein Gesicht in Schweiß gebadet. Seine Form ist Pathos; streitbares und menschenliebendes Pathos.

Soz. Pressedienst.

Kleine Handwerker-Geschichten.

Ein Piffikus.

Der alte Glasjermeister Hinrichsmeier war oft mit seinem Glasfassen unterwegs, um in den Dörfern die zerbrochenen Fenster Scheiben durch neue zu ersetzen. Er konnte stets damit rechnen, daß man ihn auf dem Bauernhof, wo er gerade zur Mittagsgzeit weilte, gastfreundlich zum Essen einlud. Nur bei dem Großbauer Harri Knupen geschah das nicht. Denn Knupens waren „banmig nerig“.

Hinrichsmeier beschloß, endlich bei Knupens ein Exemplar zu statuieren. Er richtete es so ein, daß er gerade zur Mittagsgzeit in der großen Knupenschen Eßstube an den Fenstern zu tun hatte. Während er eifrig an den zahlreichen Fensterzeugen die Vertüftung ausbesserte, wurde das Maß aufgetragen und Bauer, Bäuerin, Kinder und Gesinde setzten sich zu Tische. Hinrichsmeier aber ließ man ruhig weiter-titten.

Das einzige, wozu Bauer Knupen sich aufschwang, war die Feststellung: „Heines Wetter heute, Meister!“ Hinrichsmeier hielt die Hand ans Ohr, tat als ob er schon ein wenig schwerhörig sei und antwortete: „Nein, nein, ich danke, ich habe schon gegessen!“

Da schrie Knupen: „Ich sagte, es ist schönes Wetter heute!“

Hinrichsmeier antwortete: „Nein, ich danke wirklich, ich habe schon zu Hause gegessen.“

Da blähte Knupen: „Du lieber Gott, Meister, konnst du denn gar nicht mehr hören! Ich meine, es ist heute schönes Wetter!“

„Nein“, sagte der Glaser, „wenn's Nötigen denn gar kein Ende hat, dann bin ich so frei.“ Und damit ergriff er einen Stuhl, setzte sich mit an den und hieb ein, daß die Augen der sparsamen Bäuerin felsam groß dabei wurden.

Ein Jahr später versuchte Hinrichsmeier bei alledem Gelegenheit die Wiederholung seines Trias. Aber Knupens waren jetzt gewöhnt. Als er sich mit einem heuchlerischen „Na, wenn's Nötigen denn kein Ende hat“, an den Tisch setzte und in die Schublade griff, waren keine Böffel darin, und Frau Knupen sagte

Volkswirtschaft.

Interessengemeinschaft Mühlig-Union und Siemens Glas-N.G.

Durch die Tagespresse wird bekannt, daß die Mühlig-Union Glasindustrie, deren Aktienkapital 30 Millionen Kronen beträgt, vor dem Abschluß eines Abkommens mit der Neufattler Niederlassung der Siemens Glas-N.G. steht. Als Zweck dieser Bindung wird angegeben, daß dadurch die gegenseitigen Interessen gefördert werden sollen. Ueber die bisherigen Verhandlungen wird gleichzeitig bekanntgegeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Mühlig-Union ihren Beitritt zu der bereits bestehenden Interessengemeinschaft zwischen Siemens-Glas-N.G. und Strahlauer Glas-N.G. vollziehen wird. Die erweiterte Interessengemeinschaft, die nun durch den Beitritt der Mühlig-Union-N.G. geschaffen werden soll, ist immerhin eine ganz beachtliche Gründung. Soll doch durch die Schaffung dieser engen Bindung das Aktienkapital von Siemens-Glas und Strahlau auf zusammen 15 Millionen Mark erhöht werden, andererseits will auch die Mühlig-Union ihr Aktienkapital um zehn auf 40 Millionen K^ö erhöhen. Die Mühlig-Union ist ein tschechoslowakisches Unternehmen und der deutschen Siemens-N.G. gehören die Glasfabriken in Neufattl bei Elbogen. Durch die Interessengemeinschaft dieser drei Firmen soll wahrscheinlich jede Schleuderkonkurrenz der beteiligten Firmen am Weltmarkt vermieden werden. Mühlig-Union muß 80 bis 85 Prozent seiner Produktion bei Vollbeschäftigung exportieren, und auch die beiden deutschen Firmen sind mit ihrer Produktion zum großen Teil auf den Export angewiesen. Wenn nun in der Form der Interessengemeinschaft die Konkurrenz ausgeschaltet wird, werden alle Beteiligten nur gewinnen. Andererseits ist es auch möglich, daß durch diese enge Bindung betriebstechnische Vereinigungen herbeigeführt werden, die sich letzten Endes in einer Rationalisierung der Produktion äußern. Auf jeden Fall wird die Interessengemeinschaft den beteiligten Aktionären Vorteile bringen, während auf der anderen Seite die Arbeiterchaft der in Frage kommenden Betriebe keinen Gewinn davon haben wird.

Förderung des Exports in Oesterreich.

Die österreichische Regierung hat der wirtschaftlichen Körperschaften einen Entwurf eines Gesetzes über die Förderung der österreichischen Ausfuhr nach der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken zur Begutachtung übermittleit. Der Entwurf richtet sich nicht nach den Vorschlägen der Wiener Arbeiterkammer, er berücksichtigt nicht die in Deutschland gemachten Erfahrungen, sondern er beschränkt die Kreditgewährung an die Industrie nur auf den Fall, daß ein österreichischer Lieferant in Rußland dadurch einen Verlust erleidet, daß der russische Vertragspartner seine Pflicht nicht voll oder überhaupt nicht erfüllt. In diesem Fall tritt auch nicht, wie in Deutschland, eine Garantie in dem Sinn ein, daß dem Lieferanten der Verlust, den er erlitten hat, ersetzt wird, sondern er erhält nur ein Darlehen in der Höhe von sechzig Prozent der nicht bezahlten Schuld. Dieser Kredit ist in zehn Jahresraten zurückzahlen und im Jahr mit zwei Prozent unter dem jeweiligen Zinssatz der Nationalbank zu verzinsen. Damit ein Unternehmen diesen Kredit erhalte, muß es seine Geschäfte mit Rußland vor dem Abschluß einer Rußlandkommission unterwerfen, die aus Vertretern der beteiligten Ministerien der Länder, vier Delegierten der Handelskammer und nur einem Vertreter der Arbeiterkammer zusammengesetzt sein soll. Nur wenn diese Kommission einem Geschäftsab-schluß zugestimmt hat, wenn von ihr eine Darlehenszusage gegeben worden ist, dann wird der Kredit bei einem Verlust gewährt. Der Geset-

Wer ist der Autor eines Filmes?

Die Frage klingt vielleicht zunächst etwas lächerlich, aber bei näherer Untersuchung wird man durch die unerwartete Feststellung überrascht, daß es laut Gesetz eigentlich gar keinen richtigen und eindeutigen Schöpfer eines Filmes gibt. Auf das Filmmanuskript als solches bezieht sich zwar das Autorenrecht, das mit Ausnahme Amerikas fast in allen Kulturstaaten Geltung hat, aber nur deshalb, weil ja auch ein Filmbrevet in Grund genommen ein schriftstellerisches Werk ist. Dieser Schutz bezieht sich also auf das Libretto, aber nicht auf das Filmbild, das nach diesem dreht worden ist. Der Librettist kann also höchstens nicht als Autor eines Filmes angesehen werden. Doch der eigentliche Schöpfer eines Filmes, der Regisseur, ist laut Gesetz auch nicht der rechtliche Autor seines Erzeugnisses, da ihm kein Recht zugestanden wird, seine Schöpfung vor Umarbeitung, Kürzung, anderer Bearbeitung und sonstigen Veränderungen zu schützen.

Diese rechtliche Lücke ist nur darauf zurückzuführen, daß sich das Filmbrevet erst im Laufe der letzten Jahre zu einer richtigen Industrie und zu einem nicht nur in künstlerischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht nicht zu unterschätzenden Kunstszweig entwickelt hat. Man bedenke, daß zum Beispiel in dem sprichwörtlich industriereichen Amerika sich die Filmindustrie an vierter Stelle befindet; man kann sich daher so ungefähr ein Bild davon machen, welche — besonders für unsere Verhältnisse — Ausmaße dieser Zweig des modernen Kapitalismus angenommen hat. Um so erstaunlicher ist es also, daß die rechtlichen Bestimmungen für einen so ungeheuren Industriezweig, wie es das Filmgewerbe heute entschieden ist, ganz gewaltige Lücken aufwei-

Gerichtssaal.

Die Moral des Patentkrenzlers.

In einer am 23. d. M. beim Teichener Bezirksgericht durchgeführten Gerichtsverhandlung wurde der nationalsozialistische Abgeordnete Leo Wenzel wegen einer Ehrenbeleidigung zu 50 Kronen Geldstrafe und zur Tragung der Kosten verurteilt. Daran wäre an und für sich nicht sehr viel. Was aber diesem Prozeß eine besondere Bedeutung gibt, das sind seine Ursachen und die Verhältnisse, unter denen jene Beleidigung, die dem Urteil zugrunde liegt, erfolgte.

Zum Verständnis für unsere Leser müssen wir in kurzen Zügen die Vorgeschichte des Prozesses schildern. Im Februar 1925 wurde in der Hauptversammlung des Bezirksgewerbetreibendenvereins für den politischen Bezirk Teichern neben drei anderen Gewerbetreibenden auch der Kohlenhändler G. aus Bodenbach zum Revisor bestellt und die Revisoren beauftragt, eine Revision der Bücher vorzunehmen. Der Obmann des Bezirksverbandes war der Abgeordnete Wenzel. Die Revision der Bücher erfolgte und in der im Oktober 1925 erfolgten konstituierenden Sitzung des Ausschusses erstattete über Beschluß der Revisor G. Bericht über das Ergebnis der Revision. Der Revisionsbericht stellte fest, daß in den Büchern bezahlte Rechnungen zweimal eingetragen waren, daß Beträge für Dinge unter Ausgabe gestellt waren, die den Verband nichts angingen, und anderes mehr. Herr Abg. Wenzel, dem als Obmann diese Dinge außerordentlich unangenehm waren, wollte in der unerkennbaren Absicht, den für ihn ungünstigen Eindruck des Revisionsberichts zu verwischen, den Revisor G. in den Augen der Ausschußmitglieder herabsetzen und zog aus der Tasche ein Schriftstück hervor, mit dem Worten: — er (Wenzel) habe hier ein Schriftstück, nach dessen Inhalt es fraglich sei, ob G. verurteilt sei, an der Oberbehörde des Bezirksverbandes Kritik zu üben. Dieses Schriftstück war ein laienhaft gemachter Auszug aus einer Strafkarze. Wenzel gab dieses Schriftstück weiter, so daß es mehrere Personen lesen konnten. Dadurch fühlte sich G. beleidigt und strengte gegen Wenzel die Ehrenbeleidigungssache an. Nach anderthalb Jahren wurde nun die Verhandlung zu Ende geführt, die nicht anders als mit der Verurteilung Wenzels enden konnte.

Beugt es nun schon an und für sich von einer rechtsonderbaren Moral, wenn jemand einen anderen, um ihn in den Augen seiner Mitmenschen herabzusetzen, eine verbotene Strafe zum Vorwurf

entwurf der Regierung sieht auch vor, daß sich die Länder an den Krediten beteiligen: 25 Prozent des Gesamtwertes der Lieferung sollen dem Land, in dem der wirtschaftliche Schwerpunkt des betreffenden Unternehmens liegt, beigesteuert oder garantiert werden. Da im ganzen Kredite von höchstens sechzig Prozent gewährt werden, bedeutet das, daß der Bund im ganzen fünfundsiebzig Prozent des Wertes der Lieferung als Kredit beisteilt.

Der Achtkundentag in Frankreich.

Bedingte Ratifikation des Achtkundentagübereinkommens durch den französischen Senat.

In seiner Sitzung vom 10. Februar d. J. stimmte der französische Senat der bedingten Ratifikation des internationalen Übereinkommens über die Arbeitsdauer in gewerblichen Betrieben zu. Das Übereinkommen wurde bekanntlich von der ersten internationalen Arbeitskonferenz zu Washington im Jahre 1919 beschlossen und beschränkt die Arbeitsdauer in gewerblichen Betrieben auf acht Stunden im Tag und 48 Stunden in der Woche.

Der Entwurf wurde im Juli 1925 von der Abgeordnetenkammer einstimmig angenommen,

macht, so ist die Handlungsweise Wenzels im konkreten Falle besonders bedenklich.

Die feinergetriggerte Verurteilung des G. erfolgte nämlich keineswegs wegen eines ehrenrührigen Deliktes, sondern im Zusammenhange mit Dingen, die teilweise ihren Ursprung in den Verhältnissen der Umsturzeit hatten und politischer Natur waren. Es wurden damals an die 50 Personen verhaftet und nach monatelanger Untersuchungshaft abgeurteilt. Unter den Verurteilten befand sich nicht nur G., sondern auch ein prominenter Parteigenosse und bekannter Abgeordneter der deutschen nationalsozialistischen Partei. Dieser und G. waren in der Zeit ihrer Haft sogar durch längere Zeit Zellengenossen. Kein gestitteter Mensch aber wird einen von den Verurteilten wegen ihrer Strafe als moralisch minderwertig ansehen, geschweige denn ihre Verurteilung dazu benötigen, sie in ihrem Ansehen zu schädigen. Das blieb dem Herrn Abgeordneten und Reichsbürgermeister der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei, Herrn Schmiedemeister Leo Wenzel, vorbehalten; dazu reichlich keine moralischen Qualifikationen gerade noch aus.

Tabei war der Grund der Verurteilung des G. dem Herrn Abgeordneten nicht unbekannt, wie ihm auch nicht unbekannt sein konnte, daß sein engerer Partei- und Klubgenosse desselben Deliktes wegen verurteilt worden war. Trotzdem aber ist er nicht davor zurückgeschreckt, in demagogischer Weise einen unantastbaren Menschen in seiner Ehre zu skandalisieren. Als Entschuldigungsgrund für diese ungläublich niedrige Handlungsweise kann nicht einmal seine von uns keineswegs überschätzte Intelligenz geltend gemacht werden; denn wer es versucht, sich auf unbekanntem Wege Einblick in eine Strafsache zu verschaffen, der muß sich auch der Tragweite seiner Handlungsweise bewußt gewesen sein. Wir fragen in aller Bescheidenheit die Parteileitung der Nationalsozialisten, was sie zu der Handlungsweise ihres Abgeordneten sagt? Es handelt sich nicht um ein einfaches, der Öffentlichkeit unbekanntes Parteimitglied, sondern um einen Mann, der die höchste Funktion bekleidet, die eine Partei zu vergeben hat. Schweigen müßte hier als eine Billigung der Ehrabschneidung betrachtet werden. Wir können unmöglich glauben, daß die Parteileitung der Nationalsozialisten stillschweigen kann, es wäre dies eine Verleugnung eines ihrer Führer, der mit G. einer politischen Sache wegen im Kerker

wobei nur die eine Bedingung gestellt wurde, daß die Ratifikation in Kraft tritt, sobald auch Deutschland ratifiziert hat. In der Senatsitzung vom 3. Dezember 1926 stand ein Abänderungsantrag zur Verhandlung, wonach die Ratifikation erst wirksam werden sollte, nachdem auch folgende Staaten dem Übereinkommen beigetreten waren: Deutschland, Belgien, Großbritannien, Italien, Polen, Tschechoslowakei und Schweiz. In dieser Hinsicht wurde der Entwurf dem zuständigen Ausschuss vorgelegt, wonach er am 10. Februar wieder vor das Plenum kam. Der Ausschuss empfahl, das Inkrafttreten der Ratifikation von dem erfolgten Beitritt Deutschlands und Großbritanniens abhängig zu machen. Die Regierung unterstützte diese Fassung. Nach ausgiebiger Diskussion wurde der von Ausschuss vorgeschlagene Wortlaut mit 279 Stimmen gegen eine Stimme angenommen.

Genossen!
Traget bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Kunst und Wissen.

Karl Schönherr 60 Jahre.

Aufführung der Tragödie „Der Weibsteufel“ in der Kleinen Bühne.

Zeit die großen Naturalisten, die alle um 1862 geboren wurden, ihr siebentes Lebensjahrzehnt antraten, will es in der deutschen Literatur der Jubiläen kein Ende nehmen. Trifft es einen wie Karl Schönherr, so kann man zufrieden sein, denn was immer der Anlaß sei, des dichterischen Schaffens Schönherr's gedenkt man gern. Er ist einer der seltenen Dichter, in denen noch das Wort Shakespeares in mächtigen Strömen rauscht, die weniger der Zeit als den Zeiten gehören. Nicht, daß sie in Form und Inhalt gesucht, klassisch und überzeitlich wären — der gewollte Realismus ist so kläglich gescheitert, wie die gewollte Neoromantik! Gerade Schönherr hat wie Gerhart Hauptmann, tief ins volle Menschenleben gegriffen, das ihn umgab. Aber mancher, der es interessant fand, konnte es den vielen, zu denen der Dichter sprechen soll, nicht interessant machen. Schönherr ist es gelungen. Er skeidet seine Figuren nicht in griechische Gewänder, er stellt seine überirdischen Schotten und sprechenden Symbole auf die Bühne, sondern echte, urwüchsige Alpenbauern. Und doch werden der alte Gauß und die Bauern aus „Glaube und Heimat“ noch leben, wenn von manchen Neutauern nur noch die literarischen Lexika berichten werden.

Uralte Konflikte gestaltet Schönherr tragisch oder komisch, wie sein Genius es will. Aber wie er sie gestaltet, das läßt sich nicht analysieren und kleinlich bekriegen, das ist das große, erhabene Geheimnis seiner Kunst. Es ist zur vollen Entfaltung gekommen in der Komödie „Erbe“ in „Glaube und Heimat“, im „Weibsteufel“. In anderen Dramen hat die Problematik des modernen Lebens den Dichter nicht Herr werden lassen über den gewählten Stoff.

Das deutsche Theater feierte Schönherr mit einer außerordentlich guten Aufführung des „Weibsteufel“. Es wird schwer eine Bühne zu finden sein, die diese Aufführung übertrifft. Frau Medelsky gibt dem Weib, diesem bauernhaft wilden Sinnengeschöpf, das ein ins Rustikale übergesetzter Bedenklicher Erdgeist von größtem Format ist, jenes glutvolle Leben, das der Illusion des Dichters vorgeschwebt haben mag. Jedes Wort ist wohl erwogen und kommt doch aus dem Macherleben des Augenblicks, jede Bewegung ist sauberes technisches Können und doch organisch dem künstlerischen Erlebnis der Rolle entsprungen. Nicht minder gut ist das „Flaschenmonderl“ Stadlers. Und dieser vorzügliche Schauspieler, der zu den besten Vertretern des Volkstums und der Posse gehört, spielt seit Jahren leichte Operettenrollen! Attila Hörbigers „Jäger“ hat nicht ganz die klassische Vollendung seiner Partner erreicht, bringt für diese Rolle aber alles mit, was sie braucht.

Das Haus war schütter besetzt. Die Erschienenen konnten einen wirklichen Theaterabend buden, der tiefe Leidenschaften aufwühlte und flart.

Dem Schöpfer Schönherr gegenüber aber hat man den egoistischen Wunsch, es möchten ihm auch im siebenten Jahrzehnt noch Würfe wie in den vergangenen gelingen!
E. F.

Ehrenabend Ludwig van dem Bruch.

Bühnenkünstler, die bei der Hast, Ungeregeltheit und aufreibenden Unbeständigkeit ihres Berufes eine vierzigjährige Dienstzeit erreichen und dabei noch in ungebrochener geistiger und körperlicher Frische ihre künstlerischen Aufgaben erfüllen, gehören zu den Seltenheiten. Ein Künstler dieser seltenen Art ist der Tenorbuffo Ludwig van dem Bruch am Prager Deutschen Theater, zu dessen vierzigjährigem Berufsjubiläum am Sonntag Carl Zellers Operette „Der Vogelhändler“ zur Neu-, Fest- und Benefiz-Aufführung gelangte. Bruchs Reizung zur Gesangs-kunst und zum Theater ankerte sich schon in den Junglingsjahren; denn er fand in seiner Geburtsstadt Brünn nicht nur Zeit, neben den Handelsschulstudien Unterricht im Gesang und in der Schauspielkunst zu nehmen, sondern seine künstlerischen Kräfte auch schon bei Dilettanten-aufführungen zu üben. Kaum zwanzig Jahre alt ist Bruch bereits als Elève an der deutschen Bühne seiner Heimatstadt Brünn tätig. Von dort aus folgte er einer Berufung an das damalige Hoftheater in Altona als lyrischer Operntenor. Nach zwei Jahren erfolgreicher Tätigkeit auf dem Gebiete der Oper wendet sich der Künstler der Operette zu. Sieben Jahre wirkt er als Operetten-tenor in Berlin, absolviert zahlreiche Gastspiele in Deutschland, kommt im Jahre 1900 nach Hamburg, wo er bis zum Jahre 1906 verbleibt, und wird schließlich nach erfolgreichem Gastspiel in Strauß' „Waldtraum“ von Angelo Neumann an das Prager Deutsche Theater engagiert. Aber der vielbegehrte Operetten-tenor läßt sich nur vorübergehend an die Prager Bühne fesseln; zunächst folgt er einem Rufer Direktor Karczags an das Theater in der Wien in Wien, um im Jahre 1912 abermals nach Berlin zu gehen. Erst im Jahre 1914 folgt van dem Bruch einer neuerlichen Berufung an das Prager Deutsche Theater durch Direktor Teweles. Ludwig van dem Bruch hat in den dreizehn Jahren seiner zweiten Prager Tätigkeit eine unsäglich künstlerischer Arbeit geleistet. Denn van dem Bruch ist ein Künstler, der sich durch ungewöhnliche Vielseitigkeit auszeichnet. Er ist als Tenorbuffo in der Oper ebenso vorzüglich wie als Operetten-tenor, als Regisseur ebenso ausgezeichnet wie als Schau-

sen, daß unter anderem noch nicht einmal die grundlegendste Frage, wer eigentlich der gesetzliche Autor eines Filmes ist, durch irgendwelche gesetzliche Bestimmungen gelöst wurde. Einemal wurden im Ausland von verschiedenen Seiten Anläufe gemacht, eine Klärung dieser Frage anzustreben, aber es ist immer bei den Versuchen geblieben, die nie ein positives Ergebnis gezeitigt haben.

Wir kommen auf diese Angelegenheit deshalb zu sprechen, weil dieser Tage ein Vorkommnis in Film-Frag ein Gerichtsverfahren nach sich ziehen dürfte, das — hoffentlich! — endlich einmal eine klare Entscheidung bringen wird, ob ein Film den rechtlichen Autorenschutz genießt wie etwa ein Buch oder ein Bühnenstück und wer eigentlich als der Autor eines Filmes angesehen ist. Der nächste Tatbestand ist folgender. Das Prager Bio „Veleda“ spielte die eben verlossene Woche ein Doppelprogramm, einen amerikanischen und den tschechischen Film „Das Märchen“. Ganz abgesehen davon, daß die Vorführung eines Zwischschlager-Programmes an und für sich ein Unfug ist, da die einzelnen Filme meist ideell entwertet werden, weil das Publikum eineswegs ganz unwillkürlich zwischen den beiden vorgeführten Filmen Vergleiche zu ziehen sich bemüht; ferner, andererseits zwei hinter einander vorgeführte Filme nicht so recht ausgenommen werden können, ganz abgesehen davon, daß durch diese Prozedur die anderen Klubs, die nur einen Film zu spielen pflegen, natürlich materiell geschädigt werden, hat das Abspielen zweier Programme gewöhnlich auch noch zur Folge, daß man die Filme, um sie in der üblichen Zeit abspielen zu können, entweder sehr rasch vorführen muß, wobei natürlich sowohl die Kopie als auch der Zuschauer leidet, oder daß man sie einfach durch entsprechende Schnitte kürzt. Da es unmöglich gewesen wäre, innerhalb einer Stunde den

weit über 3000 Meter langen Film „Das Märchen“ abzuspielen, hat die Kinoleitung das Bildwerk einfach um einige hundert Meter verkürzt den Zuschauern vorgeführt.

Karl Anton, der Regisseur des Filmes, hat nun dagegen Stellung genommen, daß der Film ohne seine Erlaubnis und ohne sein Wissen geschnitten wurde. Er ist der Meinung, daß einige der entfernteren Szenen die Handlung unlogisch und unverständlich machen und lehnt zum Schutze seines Namens und seiner Arbeit jede künstlerische Verantwortung für ein derartiges „Machwerk“ ab. Er beabsichtigt, gegen die Verwärtung des Bios „Veleda“ gerichtliche einzuschreiten, um ein für allemal ein gerichtliches Urteil zu erwirken, das eindeutig bestimmen würde, in welchem Sinne und Ausmaß das Geschehen eines Filmes verurteilt ist.

Unsere Berichte werden daher in der nächsten Zeit vor eine ebenso interessante wie wichtige Aufgabe gestellt werden. Die gerichtliche Entscheidung des vorliegenden Falles hat natürlich für die Filmbranche auch für die Zukunft die allergrößte Bedeutung und man kann daher mit vollem Recht darauf gespannt sein, wie dieser Streit enden wird. Für den logisch denkenden Laien dürfte die Frage allerdings einfach zu lösen sein. Selbstverständlich ist der Schöpfer des Filmes der Regisseur, denn er ist für die endgültige Verfassung seines Filmes verantwortlich, da so alle anderen Faktoren (also der Librettist, der Architekt, der Operateur usw.) unter seiner Oberleitung arbeiten und er diese gemeinsame Arbeit aller erst in eine endgültige Fassung bringen muß. Ebenso klar ist es, daß man ohne Wissen des Regisseurs an seinem Film keine eigenmächtigen Schnitte vornehmen darf und daß dieser unter solchen Umständen nichts anderes tun kann, als die künstlerische Verantwortung abzulehnen. Aber das Gesetz soll entscheiden, wo das Recht zu suchen ist.
Argus.

„Freut Euch des Lebens, Radion wäscht allein!“



Annie Klug

Fräulein Klug genießt ihr Leben. Sie plagt sich nicht mit Rumpeln und Reiben, und läßt Radion arbeiten. Radion allein? Ja!

Waschet so:

„Löst Radion in kaltem Wasser auf, gebt die vorher eingeweichte Wäsche hinein, laßt 20 Minuten kochen, schweift aus!“

Wäsche rein und blendend weiß! Reiben und Rumpeln ist unnütze Plage, ruiniert Wäsche und Hände und — wird man vielleicht schöner davon?

Radion bleicht durch Sauerstoff! Garantiert frei von Chlor und anderen schädlichen Chemikalien.

Schont die Wäsche!



Der heutigen Nummer liegt ein Erlaßschein zwecks Einzahlung der Bezugsgebühr bei. Wir machen besonders darauf aufmerksam, daß die Zahlung unter demselben Namen geleistet werden muß, unter welchem der Versand der Zeitung erfolgt. Die Bezugsgebühr beträgt monatlich 10 K, vierteljährig 48 K, halbjährig 96 K, ganzjährig 192 K und ist stets im Vorhinein zu entrichten. Der Abonnementsbetrag muß bis spätestens 10. d. M. in unserem Besitze sein und erlösen wir, dies zu berücksichtigen, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Die Spieler. So kam es und kommt es, daß dieser außerordentlich fleißige und vielseitige Künstler eine zuverlässige künstlerische Stütze unseres Theaters wurde und auch heute noch ist. In der oder jener künstlerischen Eigenschaft oder Tätigkeit ist er fast auf jedem zweiten Theaterabend zu finden. Der Bruch in seinen Opernpartien hörte, weiß, wie grundmusikalisch und fähiger er als Opernänger ist, wer ihn in der Operette sah und hörte erfreute sich stets seiner liebenswürdigen, immer von bester Spielanlage getragenen Darstellungen, wer ihn Regie führen sah, weiß, wie sorgfältig und liebevoll der Künstler sein heiziges Amt verfaßt. Wollen wir aber ein vollständiges Bild der vielseitigen und umfangreichen Tätigkeit von dem Bruch geben, so müssen wir auch seine Verdienste als Gesangs- und Sängers, — Berufskünstler sowohl als auch Dilettanten, — danken ihm ihre gründliche musikalische und gesangskünstlerische Ausbildung.

Ueber die Aufführung des „Bogelhändler“ selbst ist zu berichten, daß sie eine in jeder Hinsicht sehr glückliche war. Wir haben selten an unserem Theater eine so antizipierte, von rhythmischem Schwung und fröhlicher Spielweise erfüllte Operettenaufführung mitgemacht wie diese. Zellers aus der guten, alten Operettenzeit stammender „Bogelhändler“, dieses melodienreiche, musikalisch hochwertige und als den echten Singpielchen streifende, beste und bekannteste Werk seines Schöpfers, wirkte denn auch in seiner musterhaften Reinspielung wie eine Premiere. Den Löwenanteil des Abends trug natürlich der Jubilar selbst davon, der die große und dankbare Rolle des Vogelhändlers Adam gab; erhaben jugendlich und lebhaft in der Darstellung, gesanglich mit unglücklicher Stimmfrische und mit ganz außerordentlicher Charakterisierungskraft im Vortrage. Mit Recht wurde der Künstler und Jubilar stürmisch gefeiert: unzählige Lorbeerfränze, Blumen, zwei reichbestückte Körbe mit Gaben waren die anerkennenden Zeichen, für die sich von dem Bruch von der Bühne aus bedankte; das Orchester brachte ihm nach seinen Dankesworten einen Tusch, für den allgemeinen glänzenden künstlerischen Erfolg dieses Operetten-Abends hat sich der Jubilar aber in erster Linie bei seinen mitwirkenden Kolleginnen und Kollegen zu bedanken, die durchwegs ihre besten Kräfte eingesetzt hatten. Namentlich Frau Elise Lord in der Partie der Briefschreiberin zeigte wieder einmal all ihr ganzes, großes Können als temperamentvolle, in der Rolle lebende Schauspielerin und auch den hohen stimmlichen Anforderungen ihrer Partie großartig gerecht werdende Gesangskunst. Schade, daß Operetten-Festabende wie dieser nicht zu den Regelmäßigkeiten unseres Theaterbetriebes gehören können!

Änderungen im Opernrepertoire. Wegen andauernder Erkrankung des Herrn Theo Hermann muß Mittwoch statt „Tiefenland“ „Der fliegende Holländer“ (95-3) und Freitag statt der Puccini-Oper „Figaros Hochzeit“ (96-4) gegeben werden.

Deutsche Akademie für Musik und darstellende Kunst in Prag. Beethovenfeier Montag, den 7. März, um 7 1/2 Uhr abends, im Mozarteum. Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (94-2), 7 1/2 Uhr: „Der zerbrochene Krug“, „Tartuffe“. Mittwoch (95-3), halb 8 Uhr: „Der fliegende Holländer“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Garten Eden“. Freitag (96-4), 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“. Samstag (97-1), 7 Uhr: „Das Schwalbennest“. Sonntag, 11 Uhr: Deutscher Singverein; 2 1/2 Uhr: Arbeiter-Vorstellung: „Der zerbrochene Krug“, „Tartuffe“; 7 Uhr: „Rosenkavalier“. Montag (98-2), 7 Uhr: „Die Fledermaus“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag: „Oskar, laß dich nicht verführen!“ Mittwoch: „Die Flucht“. Donnerstag: „Spiel im Schloß“. Freitag: „Dobert-Calais“. Samstag: „Toni“. Sonntag, 3 Uhr: „Oskar, laß dich nicht verführen“; 7 1/2 Uhr: „Toni“. Montag: „Dobert-Calais“.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat Feber 1927. Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Zentralkassafonds: Bodenbach 4500 (1500) K, Brünn 2610 (870) K, Budweis 335 (100) K, Karlsbad 8520 (2700) K, Landstron-Grulich 300 (100) K, Mies 1200 (400) K, Prag 431.25 (143.75) K, Pilsen 70 K, Reichenberg 600 (200) K, Sternberg 2460 (750) K, Teplitz-Soos 3600 (1200) K, Trautenau 1650 (550) K, Troppau 960 (320) K.

Der Film.

Max Reinhardt, der in Hollywood das Vollwundersche „Miracle“ inszenieren sollte, kehrt nach Europa zurück, ohne den Film gedreht zu haben.

Bereinsnachrichten.

Freier Radiklerbund, Zweigstelle Prag. Morgen Mittwoch, um acht Uhr abends im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Smeklogasse 27, Klubabend.

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Fußball.

23:0 (10:0) lautet das Ergebnis, welches die Amateurmansschaft des Prager DFC. gegen Hakoah erzielte. Das Spiel selbst entbehre jeglichen sportlichen Wertes. Die Prager Hakoah hatte gegen den noch ziemlich untrainierten DFC. trotzdem nicht viel zu sagen; das Spiel widelte sich vom Anfang bis zum Schluß auf der Hälfte der Gäste ab. Ein Urteil über die Fähigkeiten des einen oder anderen Spielers vom DFC. wollen wir erst dann abgeben, bis die Mannschaft gegenüber einen stärkeren Gegner antreten wird. Ueber Hakoah selbst sagt das Resultat mehr als genug. —

JKR. Brzovic gegen Sparta 2:2 (0:1). Das erste Ligaspiel, das der Amerikaner in diesem Jahre absolvierte, endete für die Sparta gar nicht bewunderungswürdig. Die Zuschauer, die auf den Brschowitzer Platz gepilgert waren, um einen Kampf um die Punkte zu erleben, wurden von Seiten der Sparta arg enttäuscht. Nur die Brschowitzer kämpften unerschrocken und waren auf die Erzielung eines für sie günstigen Resultates bedacht. Sparta hatte in diesem Treffen deutlich gezeigt, daß auch sie nicht verschont bleiben wird, einen Niederengang zu erleben. Die Brschowitzer hatten viel mehr vom Spiel und nur das fabelhafte Glück des Sparta-Tormannes verhinderte manchen Erfolg. Schieds-

richter Dlabal hatte diesmal einen schlechten Tag und seine Fehlentscheidungen trafen die Brschowitzer am meisten. Das Unentschieden ist in bezug der gezeigten Leistung der Brschowitzer nicht am Platze. —

Slavia gegen Viktoria Zizkov 3:3 (2:1). In diesem Ligaspiel bewies Viktoria, daß ihre Leistungen der letzten Wochen einwandfrei waren und war auch am Sonntag der Slavia in manchen Belangen etwas überlegen. Nur einige schwache Augenblicke auf Seite der Viktoria — und Slavia war zur Stelle und konnte mühelos Tore erzielen. Kurz vor Schluß des Spieles, als Viktoria mit 3:2 in Führung lag, gelang es Buc durch Solo den Ausgleich zu erzielen. Beiderseitige Anstrengungen, um den Sieg zu erzielen, änderten bis zum Abpfiff nichts mehr.

Teplitzer JK. gegen Sparta Rositz 5:0 (4:0). Bis jetzt ist tatsächlich noch kein Prager Klub (außer dem von Teplitz zurückgekehrt). Sonntag waren die Rositzscher Spartaer die Leidtragenden, die ebenfalls noch auf einen mit zahlreichen Wasserbüchsen bedeckten Platz spielen mußten. Die Teplitzer traten ohne Sina an, der wieder zur Prager Sparta zurückkehrte. Der beste Mann der Gäste war der Tormann.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Weitere Resultate. Prag: Ruzsichy SK. gegen SK. 1:2 (0:2), Ligaspiel; Sportbrüder gegen JK. Karlin 11:0 (4:0), DFC. Sturm gegen Olympia Ruzsichy 2:4 (0:1), SK. Liben gegen Union Zizkov 6:4, Cechie Karlin gegen Cechie Smichow 7:1 (4:0), Cechoslovakien Rositz gegen Slavia VIII 8:3 (4:1), Sparta gegen Karlin Sport team 3:1, — Radon: SK. gegen Meteor VIII (Prag) 4:3 (0:1). — Bilsen: Viktoria gegen Doublevece 4:5 (3:4), Olympia gegen Ruzsichy 3:3, SK. gegen Sparta 2:3 (1:2). — Pardubitz: SK. gegen JK. Chrudim 5:0. — Budweis: DFC. gegen Smichow Pilsen 5:0 (4:0). — Brüx: SK. Most gegen Schwalbe 8:2 (1:1). — Karlsbad: Sparta gegen DFC. Ruzsichy 11:0 (6:0). — Komotau: DFC. gegen DFC. Dux 10:2 (4:2). — Auffsig: DFC. gegen Bf. Mariaschein 9:2 (4:2). — Bodenbach: Sp. gegen DFC. Jitton 9:4 (5:4). — Neftomitz: Teplitzer JK. (2. Profi) gegen Cechie Sw 5:2 (2:1). — Grottau: DFC. Reichenberg gegen SK. 11:0 (5:0). — Reichenberg: Am. Reg. 44 gegen RER. 8:3 (4:1). — Schredenstein: Sportbrüder gegen Garnisonklub Theresienstadt 3:3 (2:3). — Brünn: Zidnice gegen DFC. 9:0 (4:0), Mor. Slavia gegen SK. Hodolan 9:0 (4:0), DFC. gegen Vinohrovy (Prag) 5:2 (3:1). — Pilsen: SK. Protislava gegen SK. Soprony 7:0 (2:0), Ligaspiel gegen Blumenthal 2:1 (1:0), Rapid gegen Donaufeld 3:1 (1:0), DFC. gegen K. K. 3:0, Maffaba gegen Tereves 2:2 (1:1). — Budapest: Ungaria gegen DFC. Wien 3:0, K. K. gegen 3. Bezirk 4:2, DFC. gegen Kemner 3:2, Sabaria gegen Balsa 4:0, Ujpest gegen Bf. 7:2. — Wien: SK. gegen SK. 2:2, Hakoah gegen Vienna 3:2, Sportklub gegen Rapid 4:1, Austria gegen Slovian 1:0, Simmering gegen Rudofshügel 3:0. — München: Wader gegen SK. Stuttgart 5:2, Riders Stuttgart gegen Bayern 3:1. — Nürnberg: SK. gegen Feil 4:0. — Jülich: Sp. gegen SK. 1903 Mainz 8:0 (4:0). — Frankfurt: 1. FC. Nürnberg gegen SK. 3:3 (2:3). — Saarbrücken: 1800 München gegen SK. 4:0 (2:0). — Bayreuth: SK. Fürth gegen 1. FC. 4:3. — Dresden: Sportklub gegen Viktoria 4:0. — Berlin: Hertha SK. gegen Union 96 6:1, Tennis-Torffia gegen Wader 04 12:0, Borussia gegen Tasmania 5:1. — Köln: SK. gegen Arminia Bielefeld 1:7. — Bremen: Viktoria Hamburg gegen SK. 11:2. — Hamburg: SK. gegen Altonaer SK. 19:1, St. Pauli gegen Union 3:1.

Mona 1883 gegen Horn 12:1. — Belgrad: Beogradski SK. gegen Wader (Wien) 3:2 (2:1). — England (Liga): Westbromwich gegen The Wednesday 2:2, Bolton Wanderers gegen Manchester United 0:1, Cardiff City gegen Sheffield United 1:3, Arsenal gegen Burnley 6:2, Westham United gegen Burn 2:1, Newcastle United gegen Liverpool 2:1, Huddersfield Town gegen Everton 0:0, Aston Villa gegen Derby County 5:2, Blackburn Rovers gegen Leeds United 4:1, Birmingham gegen Tottenham Hotspur 1:0.

Schwimmen.

Französische Schwimmer in Deutschland. Am Sonntag starteten zum ersten Mal nach dem Kriege französische Schwimmer bei einem Meeting in Magdeburg. Rademacher besiegte im 100-Meter-Brustschwimmen in der Zeit 1:17.8 den französischen und englischen Meister Bouvier, welcher 1:20.1 benötigte. Im Wasserballspiel unterlagen die Franzosen den Deutschen mit 11:1 (5:1).

Internationales Hallen-Schwimmen in Leipzig. Nachstehend die Resultate: 8x100 Meter Freistil, 2. Senioren: 1. Berliner SK. 98 3:25.8, 2. Wasserfreunde Spandau 3:26. Seniorenschwimmen: 1. Baumgarten (Dresden), 2. Kiepschlager (Zeitz), 3. Kuff (Stern Magdeburg), 4. B. Jegerich (Wolffen), 5. Balasz (Hagibor Prag). 100 Meter Freistil: 1. Heinrich (Hagibor Leipzig) 1:02 (deutscher Rekord), 2. Goldberger (Hakoah Wien) 1:07.2, 3. Geirner (Hagibor Prag) 1:10. 300 Meter Freistil für Damen: 1. Fr. Lehmann (Hagibor Dresden) 2:50.4 (deutscher Rekord), 2. Fr. Löwy (Hakoah Wien) 3:08, 3. Fr. Schmidt (Urbine Weiditz) 3:10. 100 Meter Rücken für Damen: 1. Fr. Behring (Stern Magdeburg) 1:33.2, 2. Fr. Wienersfeld (Hakoah Wien) 1:37.8, 3. Fr. Boitich (Hagibor Prag) 1:47. 100 Meter Freistil, 2. Senioren: 1. Otto (Berlin 98) 1:06, 2. Sed (Stern Magdeburg) 1:07, 3. Lichtenstein (Hakoah Wien) 1:07.4. 200 Meter Brust: 1. Dornheim (SK. 78) 2:59.2, 2. Bodel (Wasserfreunde Spandau) 2:59.3, 3. Dorfmueller (Sanitas (Weiditz) 3:02.6. Wasserballspiele: Stern Leipzig gegen Hagibor Prag 11:4 (9:2), Hakoah Leipzig gegen Hakoah (Wien) 6:2 (5:0).

Wintersport.

Ewensen Weltmeister im Eisknechtlaufen. Die in Tammersfors abgehaltene Weltmeisterschaft im Eisknechtlaufen brachte einen einwandfreien Sieg Ewensen über den früheren Weltmeister Hunberg. Die Wertung lautet: 1. Ewensen, 2. Hunberg, 3. Carlson, 4. Larsen, 5. Stuttnob. 1500 Meter: 1. Hunberg 2:24.1 (neuer finnischer Rekord), 2. Ewensen 2:36.3, 3. Larsen, 4. Stuttnob, 5. Norpelaa. 10.000 Meter: 1. Ewensen 18:05, 2. Carlson 18:06.1, 3. Stuttnob 18:34, 4. Hunberg 18:36.4, 5. Larsen. Die russischen Läufer nahmen an den Rennen nicht teil.

Eisknecht. Mailand: Viktoria Montreal gegen SK. Dobos und St. Moritz komb. 18:0, SK. Mailand gegen SK. Cortina 7:1.

Landhockey. Antwerpen: Länderwettkampf Holland gegen Belgien 0:0.

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß. Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Seiff.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG empfiehlt sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksachen wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugzetteln, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb. IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6.